

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Freitag, den 17. Oktober 1913.

20. Jahrg.

Die Leipziger Völkerschlacht-Jahrhundertfeier und das deutsche Volk

so lautet das Thema einer Volksversammlung, die am Sonntag vorm. 11 Uhr im Gewerkschaftshaus stattfindet. Referent ist Reichstagsabgeordneter Dr. Weill aus Mek. Angesichts des auch in Lübeck inszenierten Nummels ist es Pflicht eines jeden wahrheitsliebenden Einwohners, in dieser Versammlung zu erscheinen, um so die richtige Volksstimmung zur Geltung kommen zu lassen.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Katastrophen.

Noch zittert in uns nach die Kunde von jenem furchtbaren Unglück, das inmitten des Ozeans so viel blühende Leben verschlang; und schon klingt gellend, herzerreißend eine neue Schreckensbotschaft an unser Ohr: Im Südwesten Englands, in den düsteren Kohlenrevieren von Südwales, unweit der Stadt Cardiff, ereignete sich eine Grubenkatastrophe, wie sie Europa seit dem entsetzlichen Unglück von Courrières im Jahre 1906 noch nicht wieder erlebt hat. 313 wackere Bergleute sind nach den letzten Meldungen noch eingeschlossen — vielleicht schon tot — eine Möglichkeit, sie zu retten, besteht kaum noch.

Man weiß nicht, was man sich schrecklicher malen soll: Dort eine Schar Verzweifelter auf wrackem Schiff, Rauch und flammengürtet, jeden Augenblick von der vernichtenden Explosion bedroht; ringsum brausende, gischende See, opferhungrig, unerbittlich die Retter in unüberbrückbarer Ferne haltend. Hier Hunderte eingesperrt tief unter der Erde in gasgeschwängertem, düsterem Schacht, ohne Ausweg, ohne Hoffnung auf Rettung. Glücklich noch die, denen das Wetter den schnellen Tod brachte, denen ein stürzender Fels sofort die Bestimmung nahm, die giftigen Gase so gleich betäubten. Wie viel entsetzlicher das Schicksal derer, die der erste Schlag verschonte; die nun herumirren zwischen harten Wänden und lockerem Geröll, das jeden Augenblick zu stürzen droht, die in bohrender Angst nun wohl unbekannte Stollen durchfriechen, ihre Finger blutig krähen an der steinigen Mauer, die ihnen den Weg versperrt, die schauernd über Leichen stolpern und stöhnenden Verwundeten auf das warme Fleisch treten, gejagt von aufbrechenden Gasen, gepeinigt von brennendem Durst, den Wahnsinn ahnend, der ihre Sinne bald verwirren muß.

Über sind sie allein die Bedauernswerten? Seht die an, die dort zu Tausenden sich vor den Gittern der Zelle drängen: Weiber mit gelöttem Haar, Greise, Kinder. Ihre Kehlen sind heiser vom Weinen und Schreien, wie ein Weiden, halb und halb wie ein Winseln nur noch klingt ihr Jammer, ihre Verzweiflung. Dort fehlt der Vater, dort der Gatte, dort der Sohn. Tot? — Ja, wüßte man es nur! Aber das ist ja eben das Entsetzliche: Man weiß noch nichts Bestimmtes; es bleibt immer noch ein Platz, wo sich die Hoffnung einnisten kann; und diese flackernde Hoffnung, die sich selbst nicht traut, sie ist furchtbarer als alle Gewißheit, schrecklicher selbst als der Gedanke an das, was dann kommen wird, kommen muß, wenn das furchtbare Wahrheit werden sollte, jener Gedanke an ein Leben ohne den Geliebten, ohne den Ernährer der Familie.

Ja, schauerlich waltet das Schicksal.

Das Schicksal.

Wirklich nur das Schicksal? Jenes Dunkle, Unbekannte, das auf schleichenden Sohlen über Nacht kommt, das keiner ruhen, aber auch keiner bannen kann? Man führt es so oft im Munde. Es ist so ein angenehmes Wort. Es sagt so viel — und doch im Grunde gar nichts. Und es bietet ein so gutes Gerüst, wenn dieser oder jener sich doch nicht so völlig frei von einem Verschulden fühlt.

Unsere Gerichte sorgen schon dafür, daß der Katastrophe eine eingehende Untersuchung folgt. Und oft findet man ja auch einen Schuldigen. Ein armer Teufel meist, dessen Handlung die Ursache des Unheils ward. Von dem Unglück des „Volvurno“ wird uns bereits gemeldet, wie es gekommen sein soll: Ein Arbeiter warf eine Zigarre fort; dadurch entzündeten sich ein paar Risten. Und alles andere war die Folge. Von der Zehne liegen noch keine Meldungen über die Ursache der Katastrophe vor. Fraglich überhaupt, ob jemals Klarheit wird geschaffen werden können. Aber sollte sich ein Schuldiger ermitteln lassen — wer wird es sein? Jemand ein Hauer, ein Steiger, der unvorsichtig han-

tierte. So war es ja noch stets, wenn die Untersuchung einer Grubenkatastrophe zum Abschluß kam.

Wer will leugnen, daß vielfach Unvorsichtigkeiten mitwirkten, um jene Massenunfälle herbeizuführen, an denen die letzten Jahre ja so überreich sind? Aber darf man es dabei — oder auch bei dem „Walten“ von Naturkräften, denen kein Mensch gebieten kann — bewenden lassen? Zum mindesten wird stets die Frage offen bleiben: Hätte nicht durch bestimmte Vorkehrungen der Umfang der Katastrophe beschränkt werden können?

Und dem tiefer Dringenden, der sich nicht blenden läßt durch offiziöse Beschwichtigungen, dem wird sich bei dieser Frage fast immer ein „Ja“ aufdrängen. Auf dem „Volvurno“ hätte sich manches anders entwickeln können, wenn er nicht ein so alter Rasten und mit Passagieren so vollgepfropft gewesen wäre. Bei den Grubenkatastrophen der letzten Jahre wurde von fachkundiger Seite immer wieder auf die Mängel der Sicherheitseinrichtungen hingewiesen, auf das verderbliche System der Antreiberei, und alle Ablehnungen der Welt haben diese Hinweise nicht entkräften können. Wohl hat man diese und jene Schutzvorrichtungen getroffen, wohl bestimmte Gesetze, daß auf Schiffen wie in Bergwerken gewisse Sicherheitsanlagen vorhanden sein müssen, wohl sind besondere Aufsichtsorgane dafür geschaffen. Aber die Gesetze genügen nicht, die Aufsichtsinstanzen sind hier behindert, dort nicht scharf genug.

Es sind ja nur „gewöhnliche“ Arbeiter, um die es sich in den Gruben handelt, und es waren ja nur „einfache“, galizische und polnische Auswanderer, die sich auf dem „Volvurno“ eingeschifft hatten. Da wiegt in der Moral unserer herrschenden Klassen das Leben nicht so viel. Wohl lebt auch in der Brust des kohleneschwärtzenbauers, in dem Herzen des vergrämten Auswandererweibes ein heißer Durst nach Leben, den Not und Sorgen nicht erstickten konnten; wohl schlummert auch in ihren Muskeln Kraft, die schaffen will und schaffen kann, und mehr vielleicht bedeutet für das wirtschaftliche Leben und den kulturellen Fortschritt als der schlaffe Betätigungstrieb irgend eines vornehmen Dandy, dessen teures Leben aber umsofort und behütet wird, auf daß er nur ja keinen Schaden nähme. Aber wer achtet dieser Kraft, die in Schmutz und Dunkel zu wirken verurteilt ist? Wohl hat man ein bißchen Bedauern für die, denen der blutige Stempel des Massentodes aufgedrückt wurde. Aber nicht lange wirkt dieses Bedauern nach. In Laten verwandelt es sich nicht. Man läßt die Ueberlebenden weiter in Gefahren, während man sich selbst weit vom Schuß hält. Und für die eigene Ruhe und Sicherheit sorgt man überdies noch ausreichend. Man kann's ja; man hat die Macht; und man hat die Mittel. Die Opfer, die von den Armen und Vermitteln gebracht werden an Lebensglück und Lebensfreude, an Gut und an Blut, sie prägen sich um in goldenen Segen für die herrschenden Klassen der Besitzenden.

Wer zählt die Namen derer, die ihr Leben dahingeben mußten im Dienste des Kapitals, für fargen Lohn? Ein Blick allein auf die Unglücklichen, die das Schicksal in den Bergwerken in den letzten Jahren verschlang, muß Schaudern über den Rücken jagen. Fünf Jahre (1905—1910) genügt, um allein in Deutschland 9559 Menschen zu Opfern der Grubenarbeit werden zu lassen, ganz ungerechnet die Zehntausende, die sie zu Krüppeln werden ließ.

Immer wieder fragen Katastrophen Hunderte von Menschenleben auf einmal: Da war 1906 das Unglück von Courrières, das 1200 Opfer auf einmal forderte; im gleichen Jahre riß ein Grubenunglück in Nagasaki noch 250 Wackere hinweg. 1907 verschlang die Katastrophe auf Reeben im Saarrevier 148 Menschenleben; zwei Katastrophen bei Pittsburg forderten weitere 750 Opfer. 1908 brachte uns Rabbod mit seinen 335 Leichen; „Morianna“ in Pennsylvanien fraß zu gleicher Zeit 300 gesunde, tüchtige Menschen auf. 1909 und 1910 abermals drei Katastrophen, die insgesamt weit über 500 Leben forderten. Was die letzten Jahre von Entsetzlichem gesehen ließen, braucht nicht noch einzeln aufgezählt zu

werden: Wir nennen nur die Namen der Zehne Lothringen und Achenbach. . . . Eine blutige Straße, die der Wanderer geht. . . .

Und noch kein Ende abzusehen.

Kein Ende?

Opfer wird die Arbeit stets verlangen, und die Arbeit im Dunkel der Berge wohl immer auch in erster Reihe.

Aber so furchtbar brauchen die Opfer nicht immer zu sein, wie sie uns die letzten Jahre zeigen. . . . Diese Katastrophen sind keine Notwendigkeiten. Sie sind es nur, so lange die Jagd nach dem Profit die treibende Kraft unseres Wirtschaftssystems ist, so lange die freie Konkurrenz die Kapitalisten gegeneinander und gemeinsam zur Ausbeutung ihrer Arbeiter, zum Sparen an den notwendigen Sicherheitsmaßnahmen heßt, so lange die Besitzenden die Macht und die Möglichkeit zur Herrschaft haben.

Auch aus dem Jammer, dem Wahnsinn, der dort in Wales zum Himmel schreit, klingen laut und furchtbar mahnend die Worte: Proletariat, vereinigt Euch! Und kämpft um die Macht, die Euch die Erlösung bringt!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Preussische „Wissenschaft“.

Die preussische Regierung hat unter ihren Professoren treue Diener, die immer hilfreich mit ihrer „Wissenschaft“ beispringen, wenn sie in Verlegenheit ist. Vor kurzem forderte Genosse Dr. Quack als Abgeordneter für Frankfurt a. M. den dortigen kommandierenden General auf, allgemein gehaltene Angriffe auf die Frankfurter Bevölkerung näher zu erklären. Der General lehnte ein sachliches Eingehen auf seine Rede ab und der preussische Kriegsminister gab ihm recht. Die nächste Instanz ist nun der Reichstag. Bevor aber der Kriegsminister dort zur Verantwortung gezogen werden kann, kommt ein Geheimer Rat und Professor Dr. Arndt-Berlin dem Kriegsminister mit dem juristischen „Nachweis“ zu Hilfe, daß ein Volksvertreter überhaupt kein Volksvertreter ist und daher auch kein Recht habe, den von ihm vertretenen Volksteil gegen militärische Angriffe in Schutz zu nehmen. Hören wir den preussischen Professor:

„Vom Standpunkte der Verfassung kann diese Ansicht (Die Ansicht des Kriegsministers D. R.) nur geteilt werden.“

Die konstitutionellen Verfassungen, auch die des Deutschen Reiches und Preußens, beruhen auf dem Grundsatz der Gewaltenteilung, d. h. daß im Interesse der individuellen Freiheit jede der drei Staatsgewalten in der Ausübung ihrer Machtbefugnisse begrenzt ist. Dies trifft selbst für die gesetzgebende Körperschaft zu, obwohl sie die höchste ist, insofern, als sie nur tätig sein darf, wenn die vollziehende sie beruft, und aufhören muß, tätig zu sein, wenn die vollziehende sie schließt. Es besteht hiernach eine gesetzgebende Körperschaft als solche nicht mehr, wenn sie geschlossen ist — weder der Deutsche Reichstag, noch das preussische Abgeordnetenhaus, noch das House of Commons. Schon hieraus ergibt sich, daß ein Mitglied einer gesetzgebenden Körperschaft nur solange als solches im Rechtsinne gilt, wie diese versammelt ist. Eine nur scheinbare Ausnahme ist, daß gewisse Immunitäten fortbestehen, da dies nur wegen der Rückwirkung auf die Tätigkeit der gesetzgebenden Körperschaft geschieht. Bestätigt wird der Reichstag dadurch, daß sich die Immunität nicht einmal auf Reichstagsbeschlüsse außerhalb des Parlaments erstreckt. Ein Mitglied einer gesetzgebenden Körperschaft kann außerhalb dieser als solches keine Behörde zur Erklärung oder Rechtfertigung auffordern. Zwar bezeichnen die Verfassungen die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften als Vertreter des gesamten Volkes; dies ist aber nur im poli-

tischen, nicht im Rechtsinne zu verstehen. Im letzteren sind sie die Vertreter niemandes, auch nicht des Bezirkes, in dem sie gewählt sind. Wer als dessen Vertreter im Rechtsinne zu gelten hat, bestimmt sich nach allgemeinen Rechtsfakten, z. B. in Städten ist es der Magistrat, nicht der Reichs- oder Landtagsabgeordnete oder der Provinziallandtagsabgeordnete. Daher kann im Rechtsinne auch kein Mitglied einer gesetzgebenden Körperschaft außerhalb der Tribüne derselben sich als Vertreter seines Wahlbezirks gerieren, und jedenfalls braucht ihn niemand in dieser ihm gesetzlich fehlenden Eigenschaft anzuerkennen oder ihm Rede und Antwort zu geben. Ein Abgeordneter ist rechtlich nur ein durch Wahl berufenes Mitglied einer gesetzgebenden Körperschaft.

In der gesetzgebenden Körperschaft kann ein Abgeordneter alles, was er will, zur Sprache bringen. Die Staatsregierung kann von ihm auf ihre staatsrechtliche (politische) Verantwortlichkeit hingewiesen werden. Eine solche hat nach der Reichsverfassung der Reichskanzler für alle Anordnungen und Verfügungen des Kaisers. Die Verantwortlichkeit bezieht sich nach der Entstehung und der in Theorie und Praxis feststehenden Auslegung des Art. 17 der RV, aber nur auf Akte des Kaisers in seiner Eigenschaft als Präsidium, nicht als Bundesfeldherr (oberster Kriegsherr).

Der „Rechtsfink“ des Herrn Professors muß sich im Eifer, der Regierung zu dienen, schon recht verwirrt haben, wenn er die öffentliche rechtliche Stellung eines Abgeordneten mit der privatrechtlichen eines Vertreters irgend einer Interessengruppe verwechselt. Uebrigens scheint er seiner Deduktion, daß ein verfassungsrechtlicher Volksvertreter doch kein Volksvertreter ist, selbst nicht recht zu trauen, sonst wäre der Wink unverständlich, daß auch im Reichstage eine Verantwortlichkeit abgelehnt werden könne, wenn es sich um die Tätigkeit des „Bundesfeldherrn“ handle. Die Wissenschaft kann stolz auf solche Professoren sein.

Sturm bei den Kölner Fortschrittlichen.

In einer stürmisch bewegten Generalversammlung plätkten die Gegenseite innerhalb der Kölner Fortschrittspartei aufeinander, die schon seit Monaten zwischen einer älteren Richtung, die mit den Nationalliberalen gehen will und den jüngeren radikalere Elementen bestehen. Die Generalversammlung war von etwa 600 Personen besucht. Die Opposition hatte eine eigene Liste zur Vorstandswahl aufgestellt und ein eigenes Wahlbureau neben dem Saale errichtet, in dem fieberhaft gearbeitet wurde. Von der Opposition wurden die schwersten Vorwürfe gegen den alten Vorstand erhoben; er habe nichts getan und stoße die tüchtigsten Mitglieder vor den Kopf. Der Vorsitzende Schaal warf dem von der Opposition zum Vorsitzenden vorgeschlagenen Justizrat Eichbächer vor, er sei nur deshalb aus dem Vorstand ausgetreten, weil man ihn nicht zum Stadtverordneten-Kandidaten vorgeschlagen habe, auch habe er nur deshalb 1000 Mark für den Verein gesammelt, um den Vorstand zu seiner Aufstellung zu veranlassen. Stürmische Pfuirufe und großer Lärm machten zeitweilig jede geordnete Geschäftsführung unmöglich. Der alte Vorstand wurde aber trotzdem, wenn auch nur mit ganz geringer Majorität wiedergewählt. Die Opposition erklärte, nicht eher in Köln Ruhe geben zu wollen, bis sie einem Linksblock die Wege gebahnt habe.

Der militärische Pferdehandel.

Das Kriegsministerium fühlt sich endlich bemühtigt, eine Erklärung zu den Vorkommnissen bei dem Pferdeankauf in Ostpreußen zu geben. Die Vorwürfe werden, wie das zu erwarten war, als unzutreffend zurückgewiesen. Zunächst wird behauptet, daß Händler herangezogen werden mußten, denn die Züchter hatten nur wenige volljährige Pferde im Besitz, die den militärischen Ansprüchen genügen. Ihr bestes Material hätten sie schon als Remonten verkauft, und von dem Rest sei seit dem Frühjahr ein großer Teil durch Spekulations-Ankäufe in den Besitz von Händlern übergegangen. Unter diesen Umständen habe die Kommission entsprechend der Anweisung des Kriegsministeriums auch mit Händlern größere Abchlüsse machen müssen. Die Erklärung fährt dann fort:

„Besonders gilt das von den Maschinengewehr-pferden. Sie müssen fertig eingefahren zur Truppe kommen, weil diese kein geeignetes Personal hat, um das Einfahren selbst zu übernehmen. Die Maschinengewehr-pferde waren auf Grund einer Bestimmung des Kriegsministeriums paarweise anzukaufen und vor der Abnahme auf Zugfähigkeit zu prüfen. Das Zusammenstellen und Einfahren geeigneter Paare wäre für die Ankaufskommission während der Märkte mit ihrem Auftrieb von mehreren hundert Pferden eine unlösliche Aufgabe gewesen. Die rechtzeitige Beschaffung des Bedarfs war völlig ausgeschlossen, wenn diese vorbereitende Arbeit nicht von anderer Seite übernommen wurde. Das aber konnte, wie die Dinge nun einmal lagen, nur der Händler sein, der über eine größere Auswahl von Pferden verfügte — und außerdem über die der Kommission fehlende Zeit.“

Daß der Händler für diese Mühe ein Gewinn zufließen, sei selbstverständlich, schon mit Rücksicht auf das größere Risiko, das sie zu tragen hatten. Daß die mit den militärischen Erwägungen nicht näher vertrauten Interessenten den ganzen Vorgang für befriedigend gefunden hätten, könne man vermehren; denn sie vermochten sich die Zuweisung einzelner Pferde durch den Kommissar an den Händler nicht zu erklären. Es müßte aber betont werden, daß das Verfahren des Kommissars auch im Interesse der einzelnen Verkäufer lag; denn zweifellos sei auf diese Weise manches Maschinengewehr-pferd schließlich noch zur Abnahme gelangt, das sonst in Ermangelung eines Paares hätte zurückgewiesen werden müssen. Das Kriegsministerium hofft, daß diese Aufklärung die unter den Züchtern bestehende Erregung besänftigen wird. Allerdings dürfte man nicht annehmen, daß auch jene Leute befriedigt würden, die schon im Sommer Pferde zu Spekulationszwecken angekauft haben und jetzt ihr ungeeignetes Material nicht loswerden können. Die Erklärung schließt dann:

„Zu bedauern ist, daß die öffentliche Behandlung der ganzen Frage sich nicht immer in den Bahnen sachlicher Kritik bewegt, sondern auch zu ganz ungerechtfertigten persönlichen Verdächtigungen des Ankaufskommissars geführt hat. Gegen die dafür Verantwortlichen ist vom Kriegsminister Strafantrag gestellt worden.“

Man wird also zunächst einmal ruhig die gerichtliche Aufklärung dieses Vorkommnisses abwarten können. In der Budgetkommission des Reichstages werden die Herren von der Militärverwaltung bestimmt auch Gelegenheit bekommen, noch nähere Aufschlüsse zu geben. Das Kriegsministerium erklärt selbst, daß die Vorkommnisse zunächst befremdlich erscheinen mußten, und es verdient vor allen Dingen festgestellt zu werden, daß die ganze Angelegenheit durch konservative Blätter in Fluß gebracht worden ist.

Der Kronprinz gegen den Cumberlander.

Die antimilitärisch-alledeutschen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen folgende Mitteilung:

„Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, hat der Kronprinz ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, in welchem er seine Auffassung von der braunschweigischen Thronfolge niederlegt. Es wird darin betont, daß der Prinz Ernst August erst dann in Braunschweig einzutreten dürfe, wenn er vorher Klipp und Klar für sich und seine Nachfolger auf Hannover verzichtet habe. Der Fahrenscheid sei kein staatsrechtlicher Akt.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt das Eingreifen des Kronprinzen. Das Blatt schreibt:

„Wie wir hören, hat in dieser Angelegenheit eine Korrespondenz zwischen dem Kronprinzen und dem Reichskanzler stattgefunden, bei der der Kronprinz seinen Bedenken gegen die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August ohne ausdrücklichen Verzicht auf Hannover Ausdruck gegeben hat. Der Reichskanzler hat in seiner Antwort unter eingehender Schilderung des Sachverhalts die Gründe dargelegt, die für die Haltung der preussischen Regierung maßgebend sind.“

Dieses Vorgehen des Kronprinzen, der sich damit wieder in einen Gegenjah zu seinem Vater stellt, erinnert an sein Verhalten in der Marokko-Affäre. Damals erschien der Kronprinz ganz plötzlich im Reichstage und begleitete die Rede des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg mit ablehnenden Gesten. Dieses Vorkommnis erregte ungeheures Aufsehen, umso mehr, als zu derselben Zeit die alledeutsche „Post“ in einem Schmäh-Artikel gegen den Kaiser diesem den Rat gab, zugunsten des Kronprinzen abzutreten. Am Abend des Tages, an dem der Kronprinz sich im Reichstage so demonstrativ gegen die Politik seines Vaters wandte, fand im Schloß eine Aussprache zwischen dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem Reichskanzler statt und am folgenden Tage bestand sich der Kronprinz wieder in seiner Garnison, wie wohl angekündigt worden war, daß er den Marokko-Debatten im Reichstage weiter beiwohnen werde. Man pflegt Kronprinzen meist liberale Anwandlungen nachzusagen — der bekannte Kronprinzen-Liberalismus —, der gegenwärtige Kronprinz ist von solchen Anwandlungen offenbar frei. Von dem Tage an, wo er als junger Mann in einer in Dels gehaltenen Rede sich erlaubte, die Sozialdemokraten als „Glende“ zu bezeichnen, bis zu seiner neuesten Betätigung, die sich direkt gegen seinen Schwager richtet, hat er bewiesen, daß er den Gedanken und Wünschen der Alledeutschen ganz besonders zugänglich ist. Das mag sich u. a. auch daraus erklären, daß ihm Leute von der „völkischen“ Art eines Oldenburg-Januschau ganz besonders nahe stehen.

Das amtliche Blatt teilt dann noch weiter mit:

„Das preussische Staatsministerium hat in seiner heutigen Sitzung über den in der Braunschweigischen Thronfolgefrage beim Bundesrat zu stellenden Antrag Beschluß gefaßt.“

Wie der Antrag lautet, wird nicht gesagt; nach Lage der Sache kann er aber nur dahin gehen, dem Cumberlander den Antritt der Regierung in Braunschweig zu gestatten. Die Zustimmung des Reichstages ist nicht erforderlich, und wenn das Parlament des Deutschen Reiches wieder zusammentritt, wird es vor vollendeten Tatsachen stehen. Das Manifest, das der Cumberlander bei seinem Regierungsantritt erlassen wird, dürfte so gehalten sein, daß auch die nationale Entrüstung der Nationalliberalen sich in die Milch frommer Denkart-art verwandeln wird.

Wie „Landratsblätter“ gegründet werden.

Eine recht erhebliche Geschichte über das Thema, wie konservative Zeitungen gegründet werden, erzählt man aus Insterburg, wo bei der letzten Reichstagswahl die Konservativen eine starke Niederlage erlitten. In Insterburg gibt es ein konservatives Blatt, dessen Verleger besonders eifrig für die konservative Partei agitierte. Er muß sich aber doch mißliebiger gemacht haben, oder man scheint ihn nicht als den rechten Mann angesehen zu haben, der erfolgreich für Thron, Altar und Agrarierum den Kampf führen kann. Es wurde ihm also eine Konkurrenz entgegengestellt. Der unterlegene konservative Reichstagskandidat und der Landrat schufen ein zweites konservatives Organ für Insterburg. Der bisherige konservative Verleger, der sich in seiner Existenz ernstlich bedroht fühlte, verpackte nun eine Broschüre unter dem schönen Titel „Gewalt vor Recht“, in der er ausführlich auf die Gründung der neuen Zeitung einging. In dieser Broschüre sollen nach der liberalen östpreussischen Presse die Konservativen so geschildert sein, wie es auch von dem verhassten Gegner nicht besser hätte geschehen können. Die Konservativen haben denn auch alles aufgebieten, um das Erscheinen der Broschüre zu verhindern. Der Verfasser wurde „abgefunden“, indem man sein Blatt für schweres Geld erwarb. Nun haben die Insterburger Konservativen zwei Blätter. Der alte konservative Verleger ist abgefunden, aus seiner Broschüre ist aber doch einiges in die Öffentlichkeit gedrungen. So insbesondere die Tatsache, daß der Landrat des Kreises in der Gründungsversammlung, zu der auch die Gemeindevorsteher — die ländlichen Vertrauensmänner der Konservativen in Ostpreußen — eingeladen waren, das neue konservative Blatt durch folgenden Verstoß unter Dach brachte:

„Ich denke, wir machen die Sache ganz einfach so: jeder Gemeindevor-

steher nimmt fünf Anteilscheine zu 100 Mark, einen behält er und vier bringt er im Dorje unter.“

Wenn der Landrat Vorschläge macht, ist Widerspruch natürlich ausgeschlossen. Das Blatt kam wirklich zustande.

Wie viele konservative Blätter in Ostpreußen mögen ähnlichen amtlichen Vorschlägen ihre Existenz verdanken.

Kolonialbahnen.

Die oft zu offiziellen Mitteilungen benutzten Schweinburgischen „Berliner Politischen Nachrichten“ entwickeln recht ausschweifende Pläne für neue Kolonial-Eisenbahnbauten:

„Dr. Solf hat in Kamerun den beschleunigten Ausbau der Mittelbahn von Edea ostwärts nach dem schiffbaren Njongfluß als eine Notwendigkeit bezeichnet, damit den Pflanzern in Südkamerun eine bessere Möglichkeit des Abtransportes ihrer Produkte geschaffen würde. Ueber die Verlängerung der Kameruner Nordbahn, die bis jetzt das Manengubagebirge erreicht hat, deren Weiterführung aber auf große Geländeschwierigkeiten gestoßen ist, verlautet nichts Positives. In Togo steht die Verlängerung der Hinterlandbahn über Makpame nordwärts nach Sokode, Bassari und Tschopowa am Ostufluß der Tagedaordnung. In Südwest soll die AmboLandbahn zur Erschließung des volkreichen AmboLandes gebaut werden, und man hofft, durch diese Bahnlinie auch dem Arbeitermangel in Südwest abhelfen zu können. Ferner steht dort eine Abzweigung der Nordbahn von Windhuk ostwärts nach Gobabis zur Diskussion. In Ostafrika, wo die Fortsetzung der Zentralbahn über Tabora hinaus zu Anfang des Jahres 1914 den Tanganjikasee bei Kigoma erreichen wird, propagiert der Gouverneur Dr. Schnee das Projekt einer Bahnlinie nach den dichtbevölkerten Hochländern von Urundi und Ruanda. Die Bahn soll von Tabora nordwestlich abzweigen und zum Rnie des schiffbaren Ragero-Flusses geführt werden. Die Kosten werden auf 53 Millionen Mark veranschlagt. Betrachtet man, so bemerkt die Schweinburgische Korrespondenz zum Schluß, alle diese Eisenbahnbaupläne in ihrer Gesamtheit und vor allen Dingen ihre Kosten, so wird man wohl zu dem Ergebnis gelangen müssen, daß der Ausführung aller der in den engeren Kreis der Erwägung gezogenen Bahnlinien, besonders was die Geldfrage betrifft, noch mancherlei Hindernisse im Wege stehen werden, und das um so mehr, als ja auch die Kaufschufinteressen in Kamerun und Ostafrika, die durch den Niedergang der Kaufschufpreise schwer zu kämpfen haben, mit besonderen pekuniären Wünschen an das Reich herangetreten sind.“

Beginn der Reichstagsarbeit.

Der Reichstag wird seine Arbeiten am 20. November nachmittags 2 Uhr wieder aufnehmen. Der Präsident macht von seiner Befugnis, die erste Sitzung auf einen späteren Termin anzusetzen, keinen Gebrauch. Bürgerliche Blätter mußten zu berichten, daß der Reichstag seine Arbeiten erst am 25. November wieder aufnimmt; diese Meldung ist falsch. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen wie üblich, Petitionen, dann folgt die Beratung der in Aussicht stehenden Interpellationen. In den ersten Tagen des Dezember findet dann die erste Lesung des vom Reichsschatzamt bereits fertiggestellten Etats statt. Auch die Budgetkommission wird mit ihren Arbeiten sofort beginnen können, denn sie hat noch verschiedene Reste aus dem verfloffenen Sessionsabschnitt aufzuarbeiten, darunter die Vorlage über das Erbrecht des Staates.

Soldatenmißhandlungen.

Die wiederholt im Reichstage und in der sozialdemokratischen Presse geübte scharfe Kritik an den Soldatenmißhandlungen haben anscheinend bisher wenig gefruchtet. Die Zahl der wegen Mißhandlungen und Ueberschreitungen der Dienstgewalt Verurteilten ist immer noch erschreckend groß. Dabei muß berücksichtigt werden, daß nur ein Bruchteil der Vergehen Vorgesetzter gegen Untergebene zur Anzeige führt.

Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt erfolgten im

Jahre:	1912:	646 Verurteilungen;
	1911:	674

Der Rückgang ist sehr bescheiden und läßt gar keine Schlußfolgerung auf eine Besserung zu. Trotz aller Strenge, obwohl schon bald ein Augenzwicken, oder ein Krankwerden als Ungehorsam bestraft wird, ist die Zahl der Verurteilungen wegen Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung im Heere um ein geringes, von 2800 im Jahre 1911 auf 2785 im letzten Jahre gesunken. Dazu kommen noch aus der Marine 398 Verurteilungen, 45 mehr als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Verurteilungen wegen militärischer Vergehen und Verbrechen ist im Berichtsjahre um 474 auf 9918 gestiegen. Dazu kommen noch 3266 Verurteilungen — im Jahre 1911: 3292 — wegen bürgerlicher Verbrechen und Vergehen, deren Angehörige des Heeres und der Marine angeklagt worden waren. In 63 Fällen lautete das Urteil auf Zuchthausstrafe, in 2474 Fällen auf Gefängnis von drei Monaten und länger, in 3342 Fällen auf eine niedrigere Gefängnisstrafe, in 144 Fällen auf Festungshaft, in 198 Fällen auf Haft, in 3205 Fällen auf strengen und 2760 Fällen auf anderen Arrest. Der Gnade der Festungshaft wurden selbstverständlich nur Vorgesetzte gewürdigt. Unter den Bestraften befanden sich 748 zurückgekehrte Fahnenflüchtige.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 17. Oktober.

Bürgerrechtskandidaturen. Der Verein der Landbewohner stellte bisher als Kandidaten für die bevorstehenden Bürgerrechtswahlen in der dritten Klasse im Travemünder Landbezirk Henk-Bültwisch, im Burgtor-Landbezirk Niemann-Schlutup, und im Rikerauer Landbezirk Brösch-Hermendorf auf. Die drei Herren sind gegenwärtig die Vertreter dieser Bezirke in der Bürgerschaft.

Von der bürgerlichen Presse Lübeds. Ein recht ergötzlicher Streit ist wieder einmal zwischen zwei hiesigen „nationalen“ Zeitungen entstanden. Die „Lübeder Nachrichten“, früher „Eisenbahn-Zeitung“, die ein rechtliches Beilagenheft zu führen genötigt sind, haben eine Werbefolome auf die Einwohner Lübeds losgelassen, die vertraglich verpflichtet worden ist, innerhalb einer bestimmten Zeit mehrere Tausend neue Abonnenten für das Blatt zu gewinnen. Von Zeit zu Zeit verkündet nun die ehemalige „Eisenbahn-Zeitung“ in prächtiger Weise, daß sie foudroyant Hunderte neuer Abonnenten gewonnen habe. Im ganzen sollen es sogar schon 2000 sein. Mit der Bescheidenheit, die diesem „nationalen Organ für alle“ so prächtig ansteht, bezeichneten sich die „Lübeder Nachrichten“ schon als das kommende Blatt des hiesigen Bürgerturns. Das wurmte wieder den General-Bum-Bum, der doch meint, das Monopol auf die Verdummung der politischen Indifferenten zu haben. Seine Abnehmerzahl ist auch gewachsen. Das wurde zum Ärger der „Lübeder Nachrichten“ ziffermäßig von ihm dargestellt. Daß der Ärger aber selten ein guter Ratgeber ist, beweisen die hierauf erfolgten weiteren Auslassungen des ehemaligen liberalen Blattes, in denen sogar davon geschwätzt wurde, daß die „Lübeder Nachrichten“ stark auf 10 000 Abonnenten zuzuwachsen. Prompt erwidert der Bum-Bum, daß die ganze Abonnentenzahl der „Lübeder Nachrichten“ gegenwärtig kaum 4000 beträgt.

Wenn das zutreffend ist — und unseres Wissens ist das der Fall — so belief sich die Abonnentenzahl der „Lübeder Nachrichten“ noch vor ganz kurzer Zeit auf rund 2000; die anderen 2000 sind ja erst jetzt hinzugekommen. Wenigstens für ein Quartal. Da ist es nun interessant, zu erfahren, daß in dem für Inserenten bestimmten Eislerischen Zeitungsstatistik vom Verlag der „Lübeder Nachrichten“ die Auflage auf 7280 angegeben war, also um rund 5000 höher als mit den Tatsachen übereinstimmt. Danach wären besonders die Inserenten und die Firmen, die dem Blatt geschäftliche Beilagen zugewendet haben, großlich getäuscht. Vielleicht gehören derartige Täuschungen zu den „nationalen“ Geflogenheiten, denn auch ein anderes nationales Organ war bekanntlich hier in Lübed vor einiger Zeit mit einem gleichen Beispiel vorangegangen.

Es ist aber auch nicht einzusehen, warum die nationale Presse, die den Kampf gegen den politischen Gegner vielfach mit unehelichen Mitteln führt, in ihrem geschäftlichen Gebaren gerade Wege einschlagen sollte.

Die würdigen Veteranen. Wie verlautet, sind zu dem hiesigen Jahrestag-Schlachtfest auch die Veteranen eingeladen worden. Man hat aber nur die einer Einladung für würdig erachtet, die einem Kriegerverein angehören. Die anderen haben zwar gleichfalls für das Vaterland Blut und Leben eingesetzt müssen, doch was will das heut bedeuten, wo der Surrepatriotismus nur noch etwas gilt.

b. Gewerbegericht am 16. Oktober. Zement- oder Bauarbeiterlohn? Das Gewerbegericht befaßte sich am Donnerstag zum zweitenmal mit der Klage des Arbeiters Sch. gegen die Firma Lohfuhl, wo er mehrere Monate als Zementarbeiter tätig war. Bei der Einstellung wurde nichts Besonderes ausgemacht, Sch. erhielt den üblichen Bauarbeiterlohn von 56 Pfg. pro Stunde. Im Juni erhob er Anspruch auf den tariflichen Lohn für Zementarbeiter, der 10% höher ist, gab sich aber nach mehreren Wochen mit dem alten Lohn zufrieden. Erst im August trat der Regierungsbaumeister Steffen an Sch. heran, der mittlerweile den Nachweis längerer Tätigkeit als Zementarbeiter erbracht hatte. Der Baumeister befandete, auf eine Abmachung als Zementarbeiter nicht eingegangen zu sein, obwohl der Kläger behauptet habe, daß er mehr als die andern verleihe. Es seien nur einfache Arbeiten zu erledigen gewesen, die auch die andern Arbeiter ausgeführt hätten. Auf ein Schreiben des Verbandsbeamten der Maurer sei er an die Sache erinnert worden, habe mit Sch. Rücksprache genommen und ihm eine Lohn-erhöhung zugestimmt, jedoch nicht auf Grund des Tarifs, sondern weil er ihn als tüchtigen Arbeiter gebrauchen konnte. Der Kläger beruft sich auf den Haupttarif, der auch von nicht-organisierten Unternehmern tarifmäßige Bezahlung fordert, und behauptet im Gegenjag zum Zeugen, als Zementarbeiter angestellt zu sein. Aus dem Lohnstreit schimmert durch, daß die Firma den Kläger wohl als Spezialarbeiter betrachtetete, denn sonst hätte sie ihm später sicher nicht die Erhöhung zugestimmt; sie gesteht es aber nicht ein, um keinen prinzipiellen Fall zu schaffen. Daß der Arbeiter einen Fehler gemacht hatte, nicht von Anfang an auf seinem Vorzugsrecht bestand und den Bauarbeiterlohn wochenlang ohne Widerspruch entgegennahm, mußte er sich vom Gewerbegericht bestätigen lassen, das seinen Anspruch von 31,40 Mark abwies und die Kosten auf 3 Mark festsetzte. Das Gericht nahm an, daß Sch. als Bauarbeiter eingestellt worden sei; er möge Zementarbeiter gewesen sein, doch sei ihm gesagt worden, daß er den Lohn hierfür nicht bekommen könne. Während seiner Arbeit habe er zuerst nichts gesagt, sondern sich stillschweigend einverstanden erklärt. Im August habe der Kläger dann auch eine freiwillige Zulage erhalten. — Ein magerer Vergleich. Einen Wochenlohn fordert der Kutscher B. von dem Fuhrunternehmer W., der ihn kündigungsgelöst entließ, weil der Kutscher am Montag wegen Krankheit nicht zur Arbeit kam und von dieser keine Mitteilung machte, so daß der Unternehmer nicht wußte, woran er war und sich gezwungen sah, eine Hilfskraft einzustellen. Den Kutschern soll streng auferlegt worden sein, im Krankheitsfall sofort Nachricht zu geben. Das habe der Kläger unterlassen, er sei auch am Nachmittag nicht erschienen, obwohl er sich stundenlang auf der Straße unterhalten habe — so behauptet der Fuhrunternehmer, der den Kläger nebenbei großer Unpünktlichkeit zick, ihm aber dieserhalb keine Entlassung androhte. So schimmert wieder nicht gewesen sein, denn B. war früher schon jahrelang in dieser Stellung und wurde von dem Fuhrunternehmer wiedergebott. Der Kläger behauptet, er sei schon am Sonntag zum Bettlitten gezwungen gewesen und habe niemand zum Nachrichtgeben gehabt, da auch seine Frau krank gewesen sei. Auf einen Vergleich wollte W. nicht eingehen, vielmehr zum Schluß der zweiten Verhandlung noch den Beweis erbringen, daß geschriebene Verordnungen in den Ställen angeschlagen seien, die das Verhalten des Klägers mit sofortiger Entlassung belegten. Ob diese Anschläge klipp und klar die Meinung des Beklagten enthalten und ob sie auch den Betreffenden genügend bekanntgemacht wurden, bezweifelte das Gericht, worauf sich W. erbot 10 Mark im Vergleichswege zu bezahlen, nachdem 12 Mark vorgeschlagen waren. Das war das Beste, was er tun konnte, denn es lag weder unbefugtes Verlassen der Arbeit oder beharrliche Weigerung, den obliegenden Verpflichtungen nachzukommen, vor. Diese Vergehen geben dem Unternehmer nach der Gewerbeordnung das Recht, zur sofortigen Entlassung. Der Kläger verzichtete auf seinen Anspruch von 29,20 Mark und gab sich mit dem Zehnmarkstück zufrieden.

mh. Die Seefahrt als ökonomischer und politischer Faktor. Vortragswesen dre Oberhulshöhe. 1. Abend. Von der Oberhulshöhe sind in diesem Winterhalbjahre wieder eine ganze Anzahl die verschiedensten Wissensgebiete behandelnden Vorträge vorgelesen. Die erste Vortragsreihe fand am gestrigen Abend durch den Syndikus des Reedereivereins, Herrn Dr. Stubmann-Hamburg ihre Eröffnung. Redner beleuchtete zunächst die historische Entwicklung der Schifffahrt, wobei er von der Hauswirtschaft ausging. Zu jener Zeit waren Verkehrswege und -mittel noch unbefannte Begriffe. Erst

im Mittelalter tauchte der Landverkehr auf, bis man sich nach und nach die Wasserwege ebenfalls nutzbar machte. Anfangs erstreckten sich diese auf die Flüsse, später auch auf die Meeresküsten. Jedoch die Schifffahrt in dem Sinne, wie wir sie verstehen, ist ein Kind der heutigen Gesellschaftsordnung, des Kapitalismus, und ist ein unentbehrlicher Faktor im modernen Verkehrsleben gar nicht denkbar. Man erinnere sich nur der überseeischen Rohstoffe, die zur Aufrechterhaltung der Industrie benötigt sind. Der gewaltige Aufschwung der Schifffahrt auf seine heutige Höhe hat sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen. Eine wirksame Schifffahrt kann sich aber nur in einem einheitlichen Staatsgebilde entwickeln. Zur Zeit der Völkerwanderung vernimmt man deshalb von Schifffahrt so gut wie gar nichts. Im Mittelalter finden dagegen schon Versuche statt, Flotten auszurüsten. Man denke an Genua, Venedig und die deutschen Hansestädte. Jedoch konnten diese Städtestaaten keine dauernden Erfolge erzielen. Spanien und Holland, die ersten Staaten, die über eine leistungsfähige Flotte verfügten, wurden im 17. Jahrhundert von England, das inzwischen zu einem Einheitsstaate geworden war, unterdrückt. — Mit der Schifffahrt sind andererseits eine ganze Reihe von Erfindungen und Entdeckungen verknüpft und zahlreiche selbständige Erwerbszweige haben sich angegliedert. — Der eigentliche Hervorbringer der Schifffahrt ist die Armut. Dort, wo die Erträge des Landes sehr gering ausfielen, wurden die Menschen gezwungen sich aufs Meer hinauszuwagen und den Fischfang zu betreiben. Der gleiche Trieb veranlaßte die Menschen, den Seeraub auszuüben, um ihre Existenz zu verbessern und auszufüllen, woran die Rargheit des eigenen Landes schuld war. — In seinem zweiten Vortrag am kommenden Donnerstag wird Herr Dr. Stubmann die wirtschaftliche Entwicklung der Schifffahrt behandeln.

Das Zeppelin-Luftschiff „Sanja“ überflog heute morgen 4 Uhr unsere Stadt. Das Surren seiner Propeller weckte viele Einwohner aus dem Schlaf.

Arbeiter! Parteigenossen!
: Die Wählerlisten :
zur Bürgerschaftswahl
liegen von Mittwoch, den 15. Oktober
bis Donnerstag, den 23. Oktober
einschließlich zu jedermanns Einsicht aus.
Wer in der Liste fehlt, darf nicht
wählen!
Das Parteisekretariat ist gern bereit,
für Verhinderte, die darum ersuchen,
Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen.
Seht die Wählerlisten ein!

Fernflüge für die Nationalflugspende. Man schreibt uns: Wie der Flugzeugbau Friedrichshafen der Geschäftsstelle des Lübeder Vereins für Luftfahrt mitteilt, beabsichtigt diese Gesellschaft demnächst einen Flug von Friedrichshafen den Rhein entlang an die Nordsee und weiter an die Ostsee mit einem Wasserflugzeug (Doppeldecker) auszuführen, um einen Preis der Nationalflugspende zu erlangen. Als Endstation dürfte Kiel in Frage kommen, doch kann damit gerechnet werden, daß bei Travemünde eine Zwischenlandung erfolgen muß, um erforderlichenfalls den Benzin- und Öl-vorrat zu ergänzen. Da auf eine möglichst rasche Erledigung der Auffüllungsarbeiten der größte Wert gelegt werden muß, wird gebeten, die Geschäftsstelle des Lübeder Vereins für Luftfahrt, Herrn Möller, Israelsdorfer Allee 13 a (Fernsprecher 9067), sogleich telephonisch zu benachrichtigen, falls eine Landung des Wasserflugzeuges an der Travemünder Bucht oder in der Poetenröhre beobachtet werden sollte. Es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei Annäherung von Booten an das Flugzeug die größte Vorsicht vor Zusammenstoßen geboten ist. Da das Flugzeug zwecks Ergänzung des Betriebsmaterials an Land gebracht werden muß, werden die Bootsbefitzer, welche dem Flugzeug beihilflich sein wollen, gebeten, Bootshafen und Laue mitzunehmen.

„Cines“ Hanja-Theater, Lübed. Die Direktion teilt mit: Der heute um 4½ und abends 8½ Uhr zur Erst-Aufführung gelangende Sensations-Film „Die Herrin des Nils“ ist im wahren Sinne des Wortes ein Regie-Kunststück, das selbst die fabelhaften Leistungen von „Quo vadis?“ übertrifft. Da vorausichtlich in den Abend-Vorstellungen ähnlicher Andrang herrschen dürfte, wie dies bei „Quo vadis?“ der Fall war, erlaubt sich die Direktion, auf die Nachmittags-Aufführungen, welche um 4½ Uhr täglich stattfinden, und zu welchem auch Kinder Eintritt haben, aufmerksam zu machen.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Zu der am Sonnabend, dem 18. Oktober, stattfindenden Festvorstellung „Theodor Körner“ hat der Komponist Alfred Kaiser sein Erscheinen angefragt und wird der Aufführung seines Werkes am Lübeder Stadttheater beiwohnen. Die Titelpartie singt Herr Schöffel, die anderen Hauptpartien singen Frau Vogel-Mack, Frau Schmidt, Herr de Garmo und Herr Schuster.

Schwartau-Kensfeld. Die organisierten Frauen veranstalten am kommenden Sonntag, dem 19. Oktober, in Sütes Gasthof einen Unterhaltungsabend. Die Arbeiterkassette ist dazu freundlichst eingeladen.

Schwartau. Einen Viederaend unter Mitwirkung verschiedener auswärtiger Vereine und des Arbeiter-Turnvereins Ehrenkranz Schwartau-Kensfeld veranstaltet der Arbeitergesangsverein „Harmonia“ am Sonnabend, dem 25. Oktober, im Lokale des Herrn Otto Goers in Kl.-Mühlen. Zahlreicher Besuch der Veranstaltung ist erwünscht.

Entin. Erhöhung der Mitgliederzahl des Landesauschusses und des Provinzialrates. Dem Provinzialrat ist als weitere Vorlage der Entwurf über eine Abänderung der Gemeindeordnung zugegangen. Die Vorlage bezweckt die Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Landesauschusses und des Provinzialrates von 15 auf 26. Die Staatsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die jetzige Zusammensetzung dieser Körperschaften nicht mehr zeitgemäß und gerecht zu nennen sei, da beide Körperschaften über die wichtigsten Fragen des Landes zu beschließen haben und somit auch jede Gemeinde ein Recht auf entsprechende Vertretung in diesen Körperschaften habe.

w. Mölln. Krankenkassenwahlen. Die am Mittwoch vollzogene Wahl des Ausschusses für die neuerrichtete Allgemeine Ortskrankenkasse brachte einen harten Kampf; fanden sich doch seitens der Arbeiter sowie der Werkstätten eingereichte Wahlvorschl. B. der Versicherten erfuhr einen lebhaften Angriff hauptsächlich durch die Handlungskommis, die mit den minderjährigen Lehrlingen absolut den Sieg holen wollten. Die Kampfeslust wurde noch gesteigert, als auf Vorhalten, daß die Wahlbeteiligung der Minderjährigen ungeschiechlich sei, der Wahlleiter erklärte: die Minderjährigen dürfen wählen, das Versicherungsamt hätte ihn so instruiert. Aber auch die Anhänger des Wahlvorschl. B. waren auf dem Posten und brachten jetzt die Frauen soweit diese Mitglieder der Kasse sind, an den Wahlstisch und so wurden denn 287 Stimmen der Versicherten ausgebracht. Groß wird der Erfolg für die Gegner des Wahlvorschl. B. nicht sein; immerhin dürften sie aber 1-2 Vertreter bekommen. Gegen die Wahl wird Protest eingelegt werden. Die Arbeitgeber brachten 362 Stimmen zusammen, doch dürften hier wohl mehr Stimmen zugerechnet sein als tatsächlich Beschäftigte vorhanden sind. Hier dürfte sich der Sieg wohl für den Wahlvorschl. A. entscheiden. Wie wir erfahren, soll auch gegen diese Wahl Protest eingelegt werden. Der Erfolg des Protestes wegen der Beteiligung Minderjähriger ist sicher, da der § 333, A. B. D. ausdrücklich von volljährigen Versicherten spricht und das sollte füglich auch das Versicherungsamt wissen.

Sambura. Der Schiffsseigner als Dieb. Eine Hamburger Getreidema wurde von dem Schiffsseigner Meyer um 250 Zentner Weizen bestohlen. Meyer, der auch des Schmuggels beschuldigt wird, ist verschwunden.

Neumünster. Todessturz von der Schaukel. Der Hamburger Schiffschaukelbesitzer Eisenhuth ist von einer Jahrmarktsschaukel abgestürzt und war sofort tot.

Bremen. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch über den Jahresbericht der Stadtbremischen Armenpflege verhandelt. Genosse Blome kritisierte besonders die Unterbringung der obdachlosen Familien in Herbergen. Unser Redner verwies darauf, daß man Obdachlose aus etwas teuren Gasthäusern wieder herausgenommen und in billigere Spelunken gebracht habe. Für die Jahrhundertfeier habe man aber leichtes Herzens 60 000 Mk. bewilligt. Herr Senator Feuß führte aus, daß die obdachlosen Familien selbst schuld an ihrem Unglück seien. Das „freie Spiel der Kräfte“, d. h. die Initiative der Bauunternehmer, sei die beste Lösung der Wohnungsfrage. Wenn der Staat die Sache in die Hand nehme, stoße er nur auf große Schwierigkeiten. Durch Schlußantrag wurde den weiteren Erörterungen über die Wohnungsfrage ein frühes Ende gemacht. Für die katholische Gemeindefschule wurden wieder für zwei weitere Klassen Zuschüsse gewährt. Genosse Holzmeier wandte sich gegen die Bewilligung. Gegen Konfessionsschulen müsse man selbst vom liberalen Standpunkte aus Bewahrung einlegen. Der fortschrittliche Schulvorsteher Karrenberg warf sich als Beschützer der Konfessionsschulen auf, was sehr bezeichnend ist für die frommen Liberalen in Bremen. — Der von unserer Fraktion gestellte Antrag betreffend Arbeitslosigkeit kam nicht mehr zur Verhandlung. Im Jahre 1909 wurde auf sozialdemokratische Anregung ein Antrag angenommen, daß bezüglich der Arbeitermietewohnungen etwas getan werden solle. Herr Hornmann wollte an diesen Antrag erinnert haben. Genosse Liebermann verlangte, daß energisch für die Beschaffung von Wohnungen durch den Staat Schritte unternommen werden müssen. Was beim Bericht der Armenverwaltung bestritten wurde, nämlich, daß ein großer Wohnungsmangel besteht, mußte jetzt zugestanden werden. Die Klage über das teure Geld, die hohen Ansprüche an die Hygiene seitens der Bauordnung, sollen die Schuld an dem Wohnungselend tragen.

Theater und Musik.

Im neuen Stadttheater gelangte gestern Abend Kogebues Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“ zur Aufführung. Kogebue wurde vor 94 Jahre in Mannheim von einem schwärmerischen Studenten namens Sand ermordet. Seine Lustspiele haben demnach bereits ein Jahrhundert auf dem Rücken. Das geht natürlich Staub. Und dieser Staub läßt sich nicht ganz wegbürsten, soviel es auch schon versucht worden ist. „Die deutschen Kleinstädter“ gehören zu Kogebues besten Lustspielen; aber sie entsprechen doch kaum noch unserem Zeitgeschmack. Die gar nicht üble Verpöschung der Justiz, der Titel- und Klatschsucht, die wirksame Ironisierung und Unterwürfigkeit der aufgeblasenen Wichtigkeit vor den Hoheiten trifft allerdings auch in der Gegenwart noch nicht daneben, aber die Art, wie Kogebue das macht, hat etwas Altwäterliches an sich.

Gestern amüsierte sich ein gutbesuchtes Haus über „Die deutschen Kleinstädter“ in prächtigster Weise. Vielleicht haben einige Krähwinkler, von denen es auch noch manche in unserer guten Stadt Lübed gibt, über ihresgleichen gelacht. Gespielt wurde vortrefflich. Der ebenso bornierte, wie aufgeblasene Bürgermeister (Herr Schwesiguth), dessen seine literarische Bildung aus Schindlerromane ziehender Bruder (Herr Bruh), der überspannte Liebhaber Sperling (Herr Paul), sowie die drei Klatschhasen (Frau Laudien, Frä. Pfiegl und vor allem Frä. v. Seemen) hatten tüchtige, zum Teil vortreffliche Vertreter gefunden. In diesem krähwinklerischen Kreise bildete das von Frä. Sindlinger und Herrn Lerch sehr sympathisch gespielte junge Liebespaar die Verkörperung des natürlichen Empfindens. Herr Oberregisseur Brunow hatte die Vorstellung sehr nett im Biedermeierstil inszeniert. P. L.

Literarisches.

Völkerräuchten und Klassenkämpfe. Urkundliche Beiträge zur Jahrhundertfeier. Unter diesem Titel erscheint lichen im Verlage der Buchhandlung „Berwirts“, Berlin, ein interessantes Büchlein. Genosse Dr. H. Conrad hat aus der Literatur um die Zeit der Befreiungskämpfe einige interessante Dokumente zusammengestellt, die diese Geschichtsepoche von einer anderen als der landläufig-patriotischen Seite zu beleuchten geeignet sind. Wir heben aus dem Inhalt des Buches folgendes hervor: Das Deutsche Reich und die französische Revolution. — Aus der Franzosenzeit. — Die preussische Erhebung. — Die Zeit des Frühjahrsfeldzuges. — Der Preis des gut gebundenen Bandes beträgt 1 Mk. Ein zweiter Teil dieses Wertes erscheint eine Woche später in der gleichen Ausstattung und zu dem gleichen Preise. Da der Jubelsumrummel gerade jetzt durch die hundertjährige Wiederkehr der Völkerräucherei bei Leipzig seinen Höhepunkt erreicht hat, wird die Sammlung des Genossen Conrad besonders begrüßt werden und unseren Genossen gute Dienste leisten.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Erdwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwartk. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Weit unter Preis

kaufte ich große Posten erstklassig verarbeiteter

Ein Posten
Knaben-Hosen 95
blau Cheviot mit Latzstück
Gr. 1-6 z. Aussuchen Stück

Knaben - Anzüge

Ein Posten
Knaben-Hosen 150
aus farb. Strapazier-Cheviot
Gr. 1-8 z. Aussuchen Stück

Dieselben sind in meiner Spezial-Abteilung für Knaben-Garderoben extra ausgelegt u. kommen ab heute zu untenstehenden Serienpreisen **enorm billig zum Verkauf.**



Posten 1
Knaben-Anzüge 2⁹⁵
hochgeschlossene Blusenform, aus blau Cheviot, Größe 0-4 zum Aussuchen

Posten 4
Knaben-Anzüge 9⁵⁰
blaue und gemusterte Stoffe, erstklassige Qualitäten in feinsten Ausführung zum Aussuchen

Posten 2
Knaben-Anzüge 4⁵⁰
aus soliden, strapazierfähigen blauen und farbigen Stoffen, in Blusenform zum Aussuchen

Posten 5
Knaben-Anzüge 12⁰⁰
elegante Prinz-Heinrich-, Norfolk- und amerikanische Schlupfblusen - Fassons zum Aussuchen

Posten 3
Knaben-Anzüge 6⁹⁰
in blau und farbig, moderne Jacken-, Blusen- und Norfolkformen zum Aussuchen

Posten 6
Knaben-Anzüge 14⁵⁰
aparte Frankfurter und Reversformen mit und ohne Ueberkragen zum Aussuchen

7851

Kleider-Stoffe

- Halbwoll. Hauskleiderstoffe 75**
in englischem Geschmack gemustert . . . Meter
- Gestreifte Blusenstoffe 95**
teils mit Seiden-Effektstreifen Meter
- Pa. reinwoll. Crepons 1.75**
in großem Farben-Sortiment Meter

Enorm billiger Posten: Garantie-
Köper-Velvet „Florfest“ 1.75
in allen Farben und schwarz

- Kostüm-Rockstoffe „Fantasie“ 98**
95/110 breit, schwere Cheviot- und Zwirnstoffe, gestreift, kariert und englisch gemustert . . .
- Kostüm-Rockstoffe „Spezial“ 1.95**
130 cm breit, schwerer Winter-Cheviot . . .

Regenschirme

- Damen und Herren 1.75**
baumw. Bezug, solides Gestell
- Damen und Herren 2.75**
baumw. Taffet-Bezug und Futteral
- Damen und Herren 3.25**
Gloria-Bezug mit reinseid. Futteral
- Damen und Herren 4.90**
Garantie 1000 Tage, reine Seide

Ein großer Posten
Kinder-Schirme 95
solide Stoffe, dauerhaftes Gestell

Enorm billig:

- Drei Posten Tischtücher**
- | Serie I | Serie II | Serie III |
|------------------|-------------------|-------------------|
| Halbleinen-Drell | Reinleinen -Drell | Reinl.-Jacquardt |
| 100/150 | 115/130 | 130/150 |
| Stück 98 | Stück 1.95 | Stück 2.40 |
- Geschirrtücher kariert Panama, gesäumt und gebändert 1/2 Dutzend 98**
 - Geschirrtücher Reinleinen, rot kariert, gesäumt und gebändert 1/2 Dutzend 1.70**
 - Handtücher weiß Gerstenkorn mit Borde, gesäumt und gebändert, 46x100 . . . 1/2 Dutzend 1.65**
 - Handtücher Halbleinen, Gerstenkorn, gesäumt und gebändert, 46x100 1/2 Dutzend 2.40**
 - Handtücher weiß Halbleinen, Gerstenkorn, 45x110, gesäumt und gebändert . 1/2 Dutzend 2.75**
 - Bettbezüge bunt, kariert Stück 2.30**
 - Bettbezüge weiß Wäschetuch, fertig genäht Stück 2.45**

6000 Stück
Rester-Feudel
ohne Rücksicht auf den regulären Wert

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Stück 6	Stück 12	Stück 18	Stück 24

Wasch-Stoffe

- Enorm billiger Posten**
Wasch-Frotte 98
verschied. Farben, glatt u. gestr. Regulär 1.95
- Enorm billiger Posten**
Woll-Musseline 1.10
120 breit, aparte Bordür-Muster Regulär 3.25
- Enorm billiger Posten**
Wasch-Voile 1.40
120 breit, für Ballkleider Regulär 3.50

Blusen-Flanelle 48
80 breit, erstklassige Elsäss. Ware Regulär 75

- Baumwoll-Cachemir 68**
schwarz-weiß kariert, schottisch, waschecht . . .
- Baumwoll-Popeline, Woll-Ersatz 85**
Moderne Blusenstreifen, erprobt waschecht . . .

Papierwaren

- 1 Postkarten-Album 48**
400 Karten
- Lübeck-Post 1.50**
elegantes Leinenpapier
50 Bogen, 50 Kuverts mit Seidenfutter
- 5 Paket Butterbrotdüten 95**
- 100 Krepppapier-Servietten 45**
- Reuters sämtl. Werke 1.25**
4 Bände in Ganzleinen
- Davidis Kochbuch 95**
Groß-Oktav, 400 Seiten nur

Musikalische Schlager-Alben!

- Lachende Musik 3.60**
47 Musikstücke
- Musikalische Edelsteine Bd. IV. 3.75**
- Jean Gilbert-Album 4.20**
enthält 27 Musikstücke

Rudolph Karstadt

Die amerikanische Zolltarif-Reform.

Newyork, den 3. Oktober 1913.

Auf dem Kabelwege ist bereits der Abschluß der Zolltarif-Revision gemeldet worden. Unter der weitgehenden Teilnahme des Landes und nach halbjährigen, höchst lauten Parlamentsdebatten ist die nach dem Majoritätsführer des Unterhauses, Underwood, benannte, in Wahrheit aber in allen wichtigen Punkten vom Weißen Hause diktierte Zolltarif-Bill dem Präsidenten zur Unterzeichnung zugestellt worden, und wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, gelten bereits die neuen Zölle (die Bestimmungen über Zollfreiheit von Wolle und Zucker treten jedoch erst am 1. Dezember 1913, bezw. 1. Mai 1916 in Kraft). Die Hochschulzoll-Vera in den Vereinigten Staaten gehört damit der Vergangenheit an, und die entscheidende „Abwärts-Revision“, die das Land seit der vor 70 Jahren erfolgten Passierung der „Walker-Bill“ erlebt hat, ist zur Tatsache geworden, ohne daß der ganze „Tarifkrieg“, der von mehr als einer Generation von Amerikanern mit größter Erbitterung geführt wurde und jahrzehntelang zur Zerschlagung der Massen fruchtbar wurde, auch nur eine einzige Volkserhebung zwischen Pacific und Atlantic provoziert hätte! Diese Gleichgültigkeit des Volkes, diese Schläfrigkeit der Debatten in beiden Häusern des Kongresses ist um so bemerkenswerter, als die Schutzzölle erst vor vier Jahren auf der Höhe ihrer Macht war und sicherlich zu der Zeit, als Präsident Taft die Payne-Bill unterzeichnete, keiner die Prophezeiung gewagt haben würde, daß nach so kurzer Frist der ganze Protektionismus zu Grabe getragen und obendrein so wenig betrauert werden würde. Dazu kommt, daß die demokratische Partei ihren Sieg bei den vorjährigen Wahlen nur der Spaltung der republikanischen Garde nach dem Roosevelt-Krieg auf dem Chicagoer Parteikonvent verdankt. Für die beiden protektionistischen Kandidaten wurden im vorigen November 1200 000 Stimmen mehr abgegeben, als für Woodrow Wilson, und die 38. gestern im Bundes-Senat für den neuen Zolltarif gestimmten — eine Zweidrittelmehrheit, die freilich nur dank der vielen abwesenden Republikaner erreicht wurde — repräsentieren nicht mehr als 40 Prozent der amerikanischen Wähler. Es ist das erstmal, daß eine amerikanische Regierung eine Tarifgesetzgebung ins Werk gesetzt hat ohne klares und ausdrückliches Volksmandat. Trotzdem wäre leicht zu erweisen, daß die demokratische Partei nicht ohne ein klares Mandat der wirtschaftlichen Entwicklung handelte, dessen Trust- und Monopolwirtschaft auf dem heimischen Markt die freie Konkurrenz nicht zu scheuen braucht und dessen Industriebarone als Abnehmer ausländischer Rohmaterialien und als Konkurrenten auf dem Weltmarkt mehr an einer klugen Handelsvertragspolitik interessiert sind, denn an der alten Zollsperr. Der extreme Protektionismus ist denn auch in den Vereinigten Staaten nicht minder abgetan, wie seit langem schon die Freihändlererei, und keiner Partei kann das willkommen sein, als der sozialistischen, ist doch damit der traditionelle Zolltarif-Köder der bürgerlichen Demagogie, auf den die Massen bei jeder Wahl von neuem angebissen haben, endlich beseitigt. Ueber ein Jahr werden die arbeitenden Massen des Landes wissen, wie wenig bei der Kollerleichterung für sie selber abgefallen ist, denn dafür werden die allmächtigen Trusts schon sorgen, die, wie alles andere auch den Segen dieser Zolltarif-Reform zu monopolisieren verstehen werden. Das mag auch Präsident Wilson ahnen, weshalb er schon jetzt erklärt, nach der Zoll- und der Bankreform werde die Regierung an die Durchführung ihres Anti-Trustprogramms herangehen. Der Professor im Weißen Hause meint es zweifellos mit seinem Programm einer Reform der kapitalistischen Gesellschaft an Haupt und Gliedern ehrlich, und es ist ein paradoxer Einfall der Weltgeschichte, daß derselbe Mann, der heute die konsequente Kleinbürgerei vertritt, morgen der internationalen Kapitalismacht mit dem Panama-Kanal eine neue, großartige Epoche eröffnen wird.

In folgendem seien die hauptsächlichsten Änderungen, die sich mit der Unterzeichnung des neuen Tarifs ergeben, zusammengestellt (die für die deutsche Ausfuhr wichtigsten Positionen vorangestellt): Wolle: mit dem 1. Dezember 1913 zollfrei; Wollgarne: 18 Proz. (früher 79,70); Wolldecken: 30,90 Proz. (72,90); Wollstoffe für Frauen und Kinder: 35 Proz. (99,70); wollene Kleider: 35 Proz. (79,00); baumwollene Kleider: 20 Proz. (50,00); baumwollene Manschetten und Kragen: 30 Proz. (64,00); baumwollene Tischdecken: 25 Proz. (40,00); baumwoll. Unterleider: 30 Proz. (60,00); baumwoll. Strümpfe: 40 Proz. (75,00); garnierte Hüte: 40 Proz. (50,00); Flach und Taus aus Flach und Hanf: zollfrei, ebenfalls Pelze und Felle, sowie Packleinwand, ungebleicht, wie sie Baumwollpflanzler und Getreidepflanzler gebrauchen; Handschuhe und Leder: geringfügige Reduktion. Durchschnittlich sind die Zölle auf Baumwolle und Baumwollwaren von 45,51 Proz. auf 30,48, die auf Wolle und Wollwaren von 55,93 Proz. auf 18,50 und die auf Zute, Hanf- und Flachwaren von 45,15 Proz. auf 26,06 ermäßigt. Gußeisen steht auf der Freiliste, Bleierz sind um eine Kleinigkeit höher verzollt, und durchschnittlich ergibt sich in der Rubrik „Metalle und Metallwaren“ eine Herabsetzung von 31,35 auf 20,19 Proz. Im übrigen betragen die Durchschnittsätze für Chemikalien und Drogen: 19,64 (früher 25,91) Proz., für Irden- und Glaswaren: 33,17 (50,72) Proz., für Holz und Holzwaren: 3,59 (12,46) Proz., für Zucker: 35,93 (48,18) Proz., für Tabak: 84,99 (82,18) Proz., für Fleisch- und Fleischwaren-Produkte: 16,87 (29,01) Proz., für Spirituosen: 83,30 (83,98) Proz., für Bücher und Papier: 11,85 (21,41) Proz. Bücher in nichtenglischer Sprache, sowie alle Schulbücher sind frei. Alle Zölle auf Fleisch, Fische, Holländerprodukte, Mehl, Kartoffeln, Kohlen, Eisenerz, Bauholz, sowie Rindvieh und Schafe sind abgeschafft.

Ringsum Napoleon.

In seinem vorzüglichen Buche „Ringsum Napoleon“ (Verlag Merseburger, Leipzig) gibt Rielland, der hervorragende norwegische Romanschreiber, die folgende Schilderung der Ereignisse vom 16. Oktober 1813 bei Leipzig.

Am 15. Oktober waren die Stellungen beider Armeen rings um Leipzig derart, daß eine große Schlacht am nächsten Tage unvermeidlich war. Die Vorposten hatten sich einander auf Flintenschußweite genähert.

Am nächsten Morgen um 9 Uhr wurden als Signal für die Verbündeten drei Kanonenschüsse abgefeuert, und im selben Augenblick rückten aus den Armeekorps von Wittgenstein und General Kleist drei starke Kolonnen, unterstützt von 200 Kanonen, vor.

An diesem ersten Schlachttag wurde noch auf der Linie Markleeberg, Wachau, Liebertwolkwitz, weit außerhalb des

damaligen Stadtbezirks, gekämpft. Die beiden letzten Dörfer wurden im Laufe des Vormittags häufig genommen und wieder verloren.

Marshall Victor verteidigte Wachau gegen General Kleist und Lauriston Liebertwolkwitz gegen General Gortschakow. Hier waren von französischer Kavallerie Latour-Maubourg, Sebastiani und Milhaud. Unterdessen versuchten die Oesterreicher unter Klenau, die Franzosen im Osten der Stadt zu umgehen. Man wußte nämlich, daß sich ein Heer von Norden her näherte, entweder Blücher oder Bernadotte.

Die Schlacht war vom frühen Morgen an so heftig, daß vor 12 Uhr auf beiden Seiten zusammengenommen schon 18 000 Mann gefallen waren.

In diesem Augenblick wurde Napoleon gemeldet, daß der Feind auch auf der Westseite seine Stellungen umgehe, indem General Margaron von dem österreichischen General Gyalai angegriffen wurde. Im Norden von Leipzig war Blücher ganz richtig bereits angekommen; er hatte die Kanonen gehört. Marmont schlug sich hier den ganzen Tag mit ihm, verlor durch Ney, der ihm die Divisionen Souham und Dombrowski zuführte.

Nach 12 Uhr beschloß der Kaiser, von der Verteidigung seiner Stellungen zu einem heftigen Angriff auf das Schwarzenbergische Zentrum überzugehen.

Mortier rückte mit Lauriston, Victor und Dubinet vor; zwischen ihnen fuhr Drouots Gardeartillerie auf; auch die Gardesavallerie unter Latour-Maubourg, Kellermann und Mansouty war mit; ferner die Divisionen Curial, Friantz und Gerard; jetzt durfte man nicht mehr daran denken, Truppenteile zu schonen. Auf der äußersten Linken fing Macdonald an, Klenau zurückzudrängen, und auch der Prinz von Württemberg konnte nicht standhalten. Aber Napoleons 10 000 Grenadiere blieben vor Drouots Kanonen unerschütterlich wie die Mauern stehen und ließen sich beschleßen. Hinter ihnen zog Schwarzenberg große Reservearmeen zusammen, die er vorschiebte, bis der erste Angriff stand.

Um 4 Uhr beschloß Napoleon, alles zu wagen, um die Schlacht zu einem vollständigen Siege für ihn zu gestalten. Er nahm die ganze Kavallerie, die ihm zu Gebote stand, und warf sie gegen das Dorf Wachau. 12 000 Reiter mit König Joachim an der Spitze sprengten davon. Murat sprengte die feindliche Kavallerie und die Reihen der russischen Grenadiere auseinander, drängte das ganze Korps des Prinzen von Württemberg zurück und eroberte 26 Kanonen.

Aber ehe die entscheidende Wendung zum Siege eintrat, wurde General Bajol, ein Veteran aus der Zeit der Republik, von einer Granate, die unter seinem Pferde explodierte, in die Luft gesprengt; die Generale Maison und Latour-Maubourg wurden verwundet und stürzten von den Pferden, und in der dadurch entstehenden Verwirrung glückte es den Kosaken, Murat die 26 Kanonen wieder abzunehmen. Außerdem kamen große Heeresmassen von rechts her, wo der Prinz von Hessen-Homburg verhandelt hatte, Poniatowski und Angereau zu vertreiben. General Nostitz österreichische Kürassiere warfen Kellermann und Defort zurück. Murat selbst mußte vor dem Dorfe Gildengossa Halt machen. Er hatte die eroberten Kanonen wieder eingebüßt, und Latour-Maubourg verlor ein Bein; auch General Bajol war hart mitgenommen.

Der Zar hatte eingewilligt, alles vorrücken zu lassen, einschließlich der Kosaken und Husaren.

Aber Napoleon, der jetzt sah, daß auch sein großer Reiterangriff den Kampf nicht entschieden hatte, beschloß einen dritten Versuch zu machen und gab von neuem den Befehl, die gesamte Kraft auf den einen Punkt: Wachau! zu richten.

Von rechts erhielten die Verbündeten beständig neue Verstärkungen. General Meerfeldt führte sie an. Der Kaiser schickte die alte Garde selber unter General Curial gegen ihn, und dieser ging mit seinen Leuten so ungeschicklich vor, daß es ihnen gelang, General Meerfeldt mit 2000 Mann gefangen zu nehmen — Sündings großes Panorama. Die Schlacht kam zum Stehen, ohne daß der Sieg sich einer der beiden Parteien zugeneigt hätte, und es fing an zu dunkeln.

Fürst Poniatowski hatte den ganzen Tag den Oesterreichern, die den Uebergang über die Pleiße erzwingen wollten, standgehalten. Napoleon ernannte ihn zum Marshall von Frankreich.

Trotzdem es Abend geworden war, wollte der Kaiser noch einen Angriff auf das unglückliche Dorf Gildengossa richten. Mortier und Maison gingen in gewohnter Weise drauf. Aber Barclay de Tolly fandte die russische Garde dorthin, und es war und blieb unmöglich, die Russen aus dem Dorfe zu vertreiben, obgleich General Maison in der Dunkelheit dastand und wie ein Löwe brüllte. Er hatte viele Wunden erlitten, und drei Pferde waren ihm unterm Leibe erschossen worden. Am Morgen hatte Graf Maison zu seinen Soldaten gesagt: Heute ist Frankreichs letzter Tag. Heute Abend müssen wir alle die Augen geschlossen haben.

Und sie hatten sich nicht gehorcht, weder er, noch seine Leute. Von seiner Division waren kaum 1000 Mann übrig.

Aber im übrigen erging es dem braven General ganz anders, als er an jenem Morgen gedacht hatte. Denn General Maison wurde nach dem Zuge nach Morea, im Jahre 1828, Marshall von Frankreich, General unter Louis Philipp und lebte bis 1840.

Das war die Hauptschlacht an diesem Tage, bei Wachau, wo 50 000 Mann fielen. Am selben Tage wurde auch im Westen der Stadt gekämpft, wo General Margaron sich Gyalai vom Leibe hielt, und im Norden, wo Marmont einen erneuten Kampf mit Blücher zu bestehen hatte.

Marmont und Compans waren die ganze Zeit mitten im Feuer. Der Marshall erhielt mehrere Kugeln in die Uniform, eine Wunde in die Hand und eine in die Schulter. Unglücklicherweise fiel eine Granate in Compans Pulverwagen, und in der Verwirrung, die die Explosion hervorrief, glückte es dem Feinde, diese Batterie zu erobern und Marmont zum Rückzuge zu zwingen. Er hatte mit 24 000 Mann gegen 60 000 gekämpft und 10 000 davon getötet.

Das war der erste Tag der Schlacht bei Leipzig. —

Aus der Jugendbewegung.

Die Abonnenten eines Blattes sind ein „Verein“. (Ein Kapitel aus dem Kampfe gegen die Arbeiterjugend.) Im Juli verurteilte das Schöffengericht in Gladbeck (Kreis Recklinghausen) den dortigen Jugendleiter, Genossen Boden, zu 30 Mk. und zwei Jugendliche zu je 3 Mk. Geldstrafe. Ersteren deshalb, weil er die Abonnenten der Arbeiterjugend mehrere Male zu Spielstunden, Ausflügen und Vorträgen einlud, die nach Ansicht des Gerichts den Zweck hätten, die Jugend im Sinne der sozialdemokratischen Anschauung der Eltern zu erziehen, also politisch seien, was auch in der diesen Bestrebungen dienenden Literatur wie die „Arbeiter-Jugend“ das Jugendliederbuch, den „Flughlättchen über den Kampf um die Arbeiterjugend“ und „Gehörst Du zu uns?“ trau zum Ausdruck komme. Weiter, weil er es

unterlassen hat, diese das Merkmal eines Vereins tragenden Veranstaltungen der Polizei anzumelden und ferner, weil er Jugendliche unter 18 Jahren in den „politischen“ oder „dienenden“ Veranstaltungen geduldet habe. — Die beiden Jugendlichen bekamen jeder drei Mark Strafe, weil sie sich an den „politischen“ Veranstaltungen beteiligt hatten. — Der Staatsanwalt hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu gering erschien. In dieser Sache stand vor einigen Tagen vor dem Essener Landgericht Termin an. In dem Termin wurde dem Verlangen des Staatsanwalts Rechnung getragen und die Strafe gegen Genossen Boden auf 120 Mk. erhöht, während die beiden Jugendlichen mit einem Beweise davon kamen. Das Gericht kam ebenfalls zu der Annahme, daß es sich um einen Verein handle, zwar nicht um einen Verein im gewöhnlichen Sinne, doch sei ein festes Band zu erkennen, welches die Gruppe umfasse, ein gewisses rechtliches Band als Abonnenten der „Arbeiter-Jugend“. Das Gericht hielt auch die Bestrebungen für politisch und die Veranstaltungen hätten auch öffentlichen Charakter gehabt, weil jedermann Zutritt hatte. Der Vorsitzende des Gerichts betonte noch, eine exemplarische Bestrafung müsse eintreten, um dem Gesetze die nötige Beachtung zu verschaffen.

Früchte patriotischer Jugendberziehung. Von dem Treiben der bewaffneten patriotischen Jugend liefert ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ folgendes niedliche Bild: „Nächst nächsten sich im Grünwald in der Nähe von Schwabmühl einige Burschen in der bekannten Tracht der Jugendwehr ein Pelt auf, in dem sie die Nacht zu kaminieren gedachten. Schon ein ziemlicher Unwetter, ein Ausbruch eines an sich ruhenden Gewitters! Auf die Frage, ob sie sich in der Nacht denn nicht fürchteten, lachten sie, und jeder von ihnen zeigte stolz schamlos einen tadellosen Brownie-Burschen von 14—15 Jahren! Gnade dem Abnunglosen, der sich in der Dämmerung dem Pelt genähert hätte! Ihm wäre „echt kriegerisch“ begegnet worden!“

Soziales.

Die Krankenkassenwahl in Leipzig. Bei der am Montag stattgefundenen Wahl zum Ausschuss der Leipziger Ortskrankenkasse wurden insgesamt 56 885 Stimmen abgegeben, 56 508 waren gültig. Davon erhielt die Liste des Gewerkschaftsvereins 51 229 die Liste des Ausschusses der nationalen Arbeiter und Anarbeitenden 4079, und die Liste der nationalen Frauen 1195 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhalten 55 Sitze, die Nationalen 4, die Frauen 1 Sitz. Die Dege der bürgerlichen Presse gegen die „sozialdemokratische Klassenverwaltung“ hatte zur Folge, daß die Wahlbeteiligung von 33 080 im Jahre 1911, auf 56 885 bei der diesmaligen Wahl stieg.

Ärzte und Krankenkassen. Der Beirat des Leipziger Ärzteverbandes erklärte, daß die deutschen Ärzte genötigt sein würden, den Kampf mit der Krankenkasse durchzuführen, nachdem von den Krankenkassenverbänden ihre Vorschläge abgelehnt worden seien. Am 26. Oktober soll in Berlin ein außerordentlicher Ärztag stattfinden, der sich mit dieser Frage zu beschäftigen hat.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Sittenbild aus frommer Gegend. Vor der Strafammer in Schalkenbürg (Unterfranken) stand am 11. Oktober der Schneidermeister Franz Wolfert aus Heimlichthal, zuletzt in Damm wohnhaft, wegen Blutschande. Bereits im Jahre 1906 sprach man davon, daß Wolfert seine damals 18 Jahre alte Tochter Maria nicht unbehelligt gelassen habe. Ein genügender Schulbeweis war aber damals nicht zu erbringen. Als im November des gleichen Jahres das 13-jährige Mädchen in andere Umstände kam und es einen Unbekannten als Vater bezeichnete, wurde abermals ein Strafverfahren gegen Wolfert eingeleitet, das aber wegen ungenügenden Beweises eingestellt werden mußte. Im April 1913 gebar Maria Wolfert wieder ein Kind. Der wegen Alimentation in Anbruch Genommene bestritt die Vaterschaft und zick den Vater Franz Wolfert der Blutschande. Ein Sohn des Anaecklagten drohte ihm wegen des Verhältnisses mit seinen Schwestern mit dem Zuchthaus. Zwischen der Maria Wolfert und ihrer Schwester bestanden, wie Zeugen bemerkten, sogar Eifersüchteleien. Die andere Tochter des Wolfert ist im Jahre 1906 mit 16 Jahren und im Jahre 1908 zum zweiten Male Mutter geworden. Die zur Alimentation Angerufenen bezeichneten auch hier Franz Wolfert als Vater. Zur Verhandlung, die von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr währte und bei beschränkter Öffentlichkeit stattfand, waren 23 Zeugen geladen. Das Urteil lautete gegen Franz Wolfert auf 4 Jahre Zuchthaus nebst den gesetzlichen Nebenstrafen und gegen seine beiden Töchter auf 5 Monate Gefängnis.

Ueber den Ritualmordprozess in Kiew liegen heute folgende Meldungen — die natürlich als offiziöse mit einer gewissen Vorzucht aufzunehmen sind — vor: Der frühere Beamte der Sicherheitspolizei Polischtschik sagte aus, es habe früher in der Fabrik Saizew eine geheime Sekte bestanden, die dort Sitzungen abhielt. Auf eine Frage des Staatsanwalts befuhr der Zeuge, der Vater Juschschinski sei nach dem äußersten Osten in Begleitung eines Juden abgereist, der dann nach Kiew zurückgekehrt sei. Andreas Juschschinski habe sehnsüchtig gewünscht, seinen Vater wiederzusehen, und der Jude, der bei Saizew wohnte, habe ihm versprochen, ihm zur Erfüllung seines Wunsches behilflich zu sein. Der Zeuge nimmt an, daß dieser Jude Schneider war, dessen Verschwinden am Vorabend vor der Verhaftung Beilis ihm sehr verdächtig erschien. Ebenso verdächtig erscheint Polischtschik die Aussage des Zeugen Kraschowsky, der das Gerücht verbreitete, der Mord an dem Knaben Juschschinski sei von einer Diebesbande verübt worden. Der Zeuge führt aus, Juschschinski habe Beilis öfter besucht. Eugen Tschcherbat sei unterrichtet worden, wie er aussagen sollte. Gerade, als seine Bekundungen besser geworden seien, sei er gestorben, nachdem er Süßigkeiten genossen hatte, die ihm Kraschowsky anbot, der getrachtet habe, die Kinder sich günstig zu stimmen. Der Tod des kleinen Tschcherbat sei eingetreten, als die Mutter gefangen gesetzt und der Vater abwesend war. — Ludmilla Tschcherbat, die Tochter der Vera Tschcherbat, sagte aus, sie habe sich in Gesellschaft des jungen Juschschinski und vier anderer Kinder, darunter ihres Bruders Eugen, auf den Fabrikhof von Saizew begeben. Sie seien dort von Beilis, seinem Sohn und zwei Jungen verfolgt worden. Beilis faßte Juschschinski und schleppte ihn zu dem Ziegelofen. Die anderen Kinder hätten sich gerettet. Dunia Katschunsky habe Beilis die Darstellung Ludmillas erzählt und wird vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Ludmilla erklärte weiter, sie wäre von Polischtschik unter Androhung des Todes über-

redet worden, zugunsten Weills anzufügen. Weillschicht hat Teugnet ab, Ludmilla bedroht zu haben. Sodann werden drei Aussagen von Eugen Tischeberjal über sein letztes Zusammen- sein mit Weillschicht bezeugt, die sich alle drei wider- sprechen. In der zweiten Aussage wird behauptet, Tischeberjal habe einmal in trunkenem Zustande gesagt, An- dreuska lebt nicht mehr und ist ermordet worden. Eugen teilte diese Erklärung Weillschicht seiner Mutter mit, diese gab die Wahrheit der Erklärung zu. Weira Tischeberjal be- rätigt die Darstellung Ludmillas und behauptet, Weillschicht sagte, er könne das ganze Verbrechen, das das Geldes wegen begangen worden sei. Weira erzählt weiter, sie sei von Khar- kaw in Begleitung Brasols befreit worden. Diese hätten sie mit einem Unbekannten zusammengeführt, der sie zu über- reden suchte, sie sollte sich der Ermordung Weillschicht schuldig bekennen. Der Unbekannte versprach ihr die Unter- stützung einkauflicher Advokaten und eine Belohnung von 40 000 Rubeln. Derselben Unbekannten, die ihr die 40 000 Rubel versprochen hätten, hätten ihr später im Hotel aufge- sucht und ihr mitgeteilt, sie hätten die Absicht, die Anklage gegen Weills zu entkräften. Der Verteidiger Grusenberg fragt den Zeugen Tischeberjal, woher es komme, daß der Zeuge von neuem ausläge, daß laut Angabe von Eugen Tischeberjal Weills und zwei Rabbiner sich auf die Kinder warfen und Weillschicht packen, und nichts davon bei dem Verhör vor dem Untersuchungsrichter erwähnte. Der Zeuge entschuldig- sich mit der Aufregung, die ihn damals durch den Tod seiner Kinder beherrschte. Infolge dessen konnte er Eugens Erzäh- lung nicht mehr genau in die Erinnerung zurückrufen. Auf die Frage des Staatsanwalts erklärt der Zeuge, die Bezeich- nung Rabbiner habe er gewählt, weil Eugen von Juden sprach, die bei Weills zu Besuch weilten und gleich nach der Ermordung Weillschicht verschwanden.

Ein Schlag gegen die Telefunken!

Die Vereinigung von Rieseninteressen in den Händen weniger Kapitalisten wirkt zuletzt sehr oft nicht mehr revo- lutionär, sondern konservativ. Die Fälle mehren sich immer häufiger, wo man direkt nachweisen kann, daß der so- genannte moderne Kapitalismus den Fortschritt, weil er die Ruhe zum Verdienen stört, vernichtet, oder doch zum min- desten freudlos gehemmt hat. Jetzt hat sich auf dem Ge- biete der drahtlosen Telegraphie wieder ein solcher Fall ab- gespielt, er ist wegen der weittragenden Bedeutung der Sache, die hierbei geschädigt wurde, mehr als ein übliches Beispiel.

Das fixe England war bis vor einigen Jahren mit sei- nem Marconi-System in der drahtlosen Telegraphie auf der Erde Alleinherrscher. Eine der Hauptursachen, die sich aus dem Unglück der Titanic entwickelten, war der, daß das deutsche System der Telefunken von Marconi als gleichberechtigt im internationalen Verkehr anerkannt werden mußte. Die deutschen Patente für drahtlose Telegraphie befinden sich seit einigen Jahren in den Händen der Deutschen Telefunken A.-G. In diesem Unternehmen sind nach mancherlei Kon- kurrenzkämpfen, man spricht davon mit besonderer Hilfe Wilhelms II., die Erfindungen der Allgemeinen Elektrizi- tätsgesellschaft und des Siemens & Halske-Konglomerats ver- einigt worden. In Deutschland hat seitdem die Telefunken- gesellschaft ihr Monopol gründlich ausgenutzt. Dies schien in dem Momente anders zu werden, wo der Ingenieur Gold- schmidt-Darmstadt eine Hochfrequenzmaschine erfand, die drahtlosen telegraphischen Verkehr auf weiteste Ent- fernung gestattet. Das Telefunken-System und seine Herren

fühlten sich aber sicher genug, um die glänzende Erfindung einfach durch Nichtbeachtung totzubrüden. Man hat den An- tauf der Goldschmidt'schen Patente glatt abgelehnt. Zu we- lchem Zweck sollte man sich auch in kapitalistische Unkosten stürzen, da man in Deutschland doch das Monopol bejaht? Außerdem ist es eine schon oft passierte, wenn auch viel zu wenig bekannte Geschichte, daß man von ausgehungerten und wirtschaftlich erfolglosen Erfindern sehr billig kauft. Im schlimmsten Falle kann man die Erfindung einfach noch ein- mal machen und es dann darauf ankommen lassen, ob der erste Erfinder einen für ihn luxuriösen und endlos langen Patentprozeß durchzuführen die Kraft hat. Aus diesen Er- wägungen heraus konstruierte die Telefunken-Gesellschaft eben- falls eine Hochfrequenzmaschine.

Die Goldschmidt'sche Erfindung wurde damit aber nicht vernichtet, die bekannte Lorenz A.-G., Telephon- und Tele- graphenwerke, interessierten sich für sie, bald wurde eine eigene Hochfrequenzmaschine A.-G. gegründet. Aber auch diese konnte sich nicht durchsetzen, man schaffte deswegen die Auslandspatente nach Frankreich und schuf dort eine Tochter- gesellschaft, die Comp. Universelle de Télégraphie et de Téléphonie sans Fil. Damit war an sich schon eine groß- artige deutsche Erfindung nach dem Ausland geschafft, nur weil die deutschen Telefunkenherren keine Lust hatten, den Fortschritt, den andere Leute zu erreichen vermochten, zu be- zahlen. Das war der erste Akt.

Jetzt wird erst nachträglich bekannt, daß die französische Hochfrequenzgesellschaft, die seinerzeit von französischem, ame- rikanischem, österreichischem und deutschem Gelde gegründet worden ist und deren System seit Monaten zwischen Cilsede (Hannover) und Tuckerton (Nordamerika) glänzend funk- tioniert, glatt in die Hände der englischen Marconi- gesellschaft übergegangen ist! Die Deutschen haben sogar ihre Aufsichtsposten niedergelegt. Nach den Hochfrequenzpatenten des Professor Goldschmidt wird jetzt Frankreich seine drahtlose Telegraphie ausbauen, das Ge- schäft macht natürlich schon die englische Marconi-Gesellschaft! Die beiden großen Elektrokonzerne unterdrücken in Deutsch- land den Fortschritt, weil er ihnen eventuell Geld kostet und der Erfinder mit seiner Gesellschaft verhöfert die Kultur an des Ausland. Das ist kapitalistischer Patriotismus und in Gold ungemünzter Kulturfortschritt.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Streit in Ostafrika. Wie die „Usambara- Post“ meldet, sind die indischen Angestellten und Handwerker der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft in einen Streit nach europäischem Muster eingetreten. Den Grund bildet eine Verfügung der Direktion, durch welche die bisherige halbbrüderliche Frühstückspause auf eine Viertelstunde beschränkt wird. Die Leute haben, so teilt das ostafrikanische Blatt voller Entrüstung mit, eine tägliche Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden und werden recht gut bezahlt. Manches indischer Handwerker erhält 6-7 Ruypien pro Tag! Dann heißt es ganz im Stile der europäischen Schmarfacherpresse weiter: „Der Streit wird ganz nach modernen Grundregeln geführt, mit Streikposten und allem möglichen Zubehör. Als etwa 20 arbeitswillige Indier sich zur Arbeitstätte begeben wollten, wurden sie von den Streikposten überfallen, ver- hauen und am Betreten der Arbeitstätte gehindert. Schon am frühen Morgen kontrolliert ein in tadellosem weißen An- zug in einer Kutschka umherfahrender Indier die Wohnungen der Streitenden, um sich zu vergewissern, daß niemand ar- beitet. Man sieht hier deutlich, zu welchen Auswüchsen das

indefreundliche Regiment führt.“ — Dieser Schmarfacher der kolonialen Ausbeuter ist nur zu begreiflich. Ihr Ideal ist der farbige Zwangsarbeiter, den man mit der Mißver- treitliche zur Kasse bringt. Daß farbige sich auch einmal als freie Arbeiter fühlen lernen, ist ihnen ein Grauel. Es fehlt nur noch, daß sie nach der Schultruppe schreien, die die streikenden Indier niederhauen soll, wie vor einigen Jahren die südwestafrikanische Schutztruppe bei einem Bahnbau be- schäftigte Kaffern. Daß eine achteinhalbstündige Arbeitszeit im Tropenklima reichlich genug ist, wird natürlich von der kolonialen Presse nicht gesagt. Ebenso schweigt man über die teure Lebenshaltung bei einem Bahnbau auf afrikanischer Steppe, unter der auch die an sich bedürfnislosen Indier zu leiden haben.

Wieder ein tolzes Luftschiff zerstört.

Heute vormittag ist in der Nähe des Flug- platzes Johannisthal das Schwesterschiff des bei Helgoland zerstörten Luftschiffes „B 1“ einer Explosion zum Opfer gefallen. Das Marine-Luft- schiff „B 2“, das kurz nach 10 Uhr in Johannis- thal aufstieg, explodierte in der Luft über der Rudover Chaussee und stürzte aus 300 Meter Höhe ab. Sämtliche Insassen sind ge- tötet. An Bord befand sich die Abnahmekom- mission, ein Vertreter der Zeppelin-Gesellschaft und die Besatzung. Wie viele Personen ihr Leben haben lassen müssen, ist noch nicht bekannt. Die traurigen Überreste des Schiffes liegen an der Chaussee.

Aus Nah und Fern.

Durch einen Bären getötet. In der Nacht zum 14. Oktober hat sich in der Gemeinde Heepen bei Bielefeld ein Kampf mit einem Bären abgepielt. In einem Wäld- chen, etwa 20 Meter von der Straße, nächtigten Rumänen mit einem Bären, der an einem Baume angebunden war. Ein 30-jähriger Arbeiter namens Heitland aus Stieghorst hatte von dem Aufenthalte des Bären Kenntnis und suchte, offenbar in der Trunkenheit, das Tier auf, reizte es und schlug es mit einem Stock. Der Bär setzte sich so heftig zur Wehr, daß der Arbeiter tot auf dem Plage blieb. Dienstag morgen fanden Vorübergehende die Leiche des Heitland, auf der der Bär schlafend lag. Die Besizer des Tieres, die in der Nähe des Tatortes nächtigten, wollen selbstmörderische von dem Vorgange nichts gehört haben.

Die Brandkatastrophe auf dem Danziger „Vultur“. Die Elm ann, der dritte Offizier des „Vultur“, kam in Neuyork an Bord des Dampfers „Großer Kurfürst“ mit 104 Überlebenden an und gab folgende Einzelheiten des Unglücks: Die Ursache des Feuers war die Explosion eines Lebehalters oder von Chemikalien im Vorderteil des Schiffes. Der „Vultur“ erfuhr eine Geschütterung, als wenn er von einem schweren Geschos getroffen wurde. Fast unmittelbar darauf explodierten in schneller Aufeinanderfolge andere Ver-

ROLSTENRAUS

G. m. b. H. Lübeck Holstenstr.

Preiswerte Schuhwaren

Beste erprobte Qualitäten in den neuesten Formen.

Damen-Schnürstiefel

elegante amerikanische Formen, teilweise Derbyschnitt, mit und ohne Lackkappen

Chevrolet 5²⁵ Rindbox 6⁷⁵ Chevreau 7⁷⁵

Damen-Halbschuhe

neueste Modellform, in eleganter Ausführung

Chevreau 4⁹⁵ Chevreau 5⁹⁵ Kalblack 8⁵⁰ m. Wildleder- od. Stoffeins.

Elegante Damen-Salonschuhe

Atlas weiß u. schwarz 6⁰⁰ Sammet 4⁸⁰

Herren-Schnürstiefel

elegante amerikanische Formen, teilweise Derbyschnitt mit und ohne Lackkappen

Rindbox 6⁹⁵ Chevreau 7⁴⁵ Goodyear-Weit 9⁷⁵

„Columbus“ Unsere Spezialmarke

Eleg. Schnürstiefel in Chevreau und Boxkalf, mit weit- gehendster Garantie für außerordentliche Haltbarkeit für Damen und Herren

10⁵⁰ 12⁵⁰

in Lebensmitteln gelangen nur hochwertige Qualitäten zum Verkauf. Die dafür äusserst bemessenen Preise können wir getrost als ausser Konkurrenz stehend bezeichnen.

Freitag u. Sonnabend: Doppelte Rabattmarken auf Gemüse- Konserven

Ferner enorm billig: Täglich: 7844

Frisches Geflügel		Frisches Fleisch	
nur beste, hiesige Qualitäten vom Lübecker Schlachthof:			
Junge Mastgänse Pfd.	85 ^g	Junges Rindfleisch	75 ^g
Junge Mastenten Stück	3.50	Bratenstücke . Pfd.	90 ^g
Poularden Pfd.	1.20	Junges Schweinefleisch	85 ^g
Landküken Stück	1.40 1.30	Bratenstücke . Pfd.	95 ^g
Rebhühner Stück	1.50 1.30 1.10	Junges Hammelfleisch	85 ^g
Junge Fasane	2.50 1.80 1.50	Bratenstücke Pfd.	100 ^g
		Ia. Mastkalbfleisch	85 ^g
		Bratenstücke . Pfd.	95 ^g

Frisch geröst. Kaffee Spezial-Mischung 1 1/2 Pfund

50^g 60^g 65^g 70^g 75^g

Gelbe Bananen Pfd.	23 ^g	Speck fett und mager Pfd.	1.00
St. Michael-Ananas Pfd.	75 ^g	Kohlwurst Pfd.	1.00
Weintrauben Pfd.	38 ^g	Zwiebelleberwurst Pfd.	80 ^g
Blaue Weintrauben Pfd.	70 ^g	Preßkopf Pfd.	70 ^g
Tomaten Pfd.	25 ^g	Hamburger Gekochte Pfd.	90 ^g
Zitronen Duzd.	40 ^g	Thüringer Blutwurst Pfd.	80 ^g 60 ^g
Neue Zwiebeln Pfd.	5 ^g	Landmettwurst Pfd.	1.30
Kochbirnen 2 Pfd.	25 ^g	Pomm. Gänserollbrust Pfd.	2.00
Kochäpfel 2 Pfd.	25 ^g	Rauchaale Bund	65 ^g
Salatgurken Stück	12 ^g 10 ^g	Fromage de Brie Pfd.	65 ^g
Rosenkohl Pfd.	20 ^g	Limburger Käse Pfd.	50 ^g
Weißkohl 2 Pfd.	3 ^g	Alter Holländer Käse Pfd.	1.00
Rotkohl Pfd.	2 ^g	Tilsiter Käse Pfd.	80 ^g 70 ^g
Grünkohl Pfd.	5 ^g	Camembert Stück	30 ^g 25 ^g 15 ^g

Kunstmarmelade 5-Pfund-Eimer 115

Hälter, so daß der Eindruck einer heftigen Kanonade entstand. Als Dörmann den Passagieren mitteilte, daß die "Garmanita" herantomme, fielen viele in die Knie und die Panik, die bestanden hatte, hörte auf. Niemand dachte an die 80 oder 90 zwischen Deckspassagiere im Raum I; viele davon seien durch die Flammen abgesehen worden. Als sich die Flammen etwas legten, verließ Kapitän Juch in das Mannschafstquartier auf dem Verdeck einzubringen; im Gange fand er drei Matrosen, die verbrannt waren.

Gegen die kirchliche Orthodorie. In Berlin begann am Mittwoch der 26. Deutsche Protestantentag, mit dem das 50-jährige Bestehen des Deutschen Protestantentages zusammenfällt. Das Hauptreferat, erhaltete Professor Schmidt Basel über das freie Christentum, sein kirchliches Recht und seine religiösen Aufgaben, nachdem bereits vorher Pfarrer Waldburger-Ragaz im Namen der Schweizerischen Vereine für freies Christentum Grüße überbrachte und sich hierbei auch sehr scharf gegen die kirchliche Orthodorie gewandt hatte. Professor Schmidt ließ es ebenfalls in seinen zweiwöchigen Ausführungen an der scharfen Polemik gegen die sogenannte positive Richtung des Protestantismus nicht fehlen, obgleich er sich jeder direkter Kritik des preußisch-deutschen Kirchen-Disciplinerverfahrens enthielt. Prof. Schmidt und viele andere Redner, auch in einer Frauenversammlung, die am Nachmittage abgehalten wurde, versprachen sich von der Einführung der kirchlichen Freiheit im Protestantismus die Wiedergewinnung des Volkes für eine geläuterte Religion.

Im Kampfe mit Einbrechern. In der Mittwochnacht wurde in Vorna im Bezirk Leipzig der gattliche Arbeiter Korcaca bei einem Einbruch in ein Eisenwarengeschäft von zwei Schugleuten überrascht. Er schloß sich und feuerte auf die verfolgenden Beamten drei Revolverschüsse ab, wodurch der Schugmann Koscher getötet wurde.

Schreckensstat aus Verzweiflung. Ein entsetzliches Familiendrama hat sich gestern früh in Wochum abgepielt. Der Arbeiter Christian Schlöte seiner Frau mit einem Taschenmesser den Bauch auf und zertrümmerte ihr dann mit einem stumpfen Gegenstand den Schädel. Auch das

Kind, das die Frau im Arm hielt, löstete er durch Schläge auf den Kopf. Dann verübte er einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern beider Hände aufschnitt. Trotz der schweren Verletzungen schleppte er sich zu dem Polizeirevier, wo er bewußlos zusammenbrach. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Aber die Motive der Tat verlautet, daß der Mann durch einen Unglücksfall arbeitsunfähig wurde und aus Verzweiflung über sein Mißgeschick sich und seine Familie aus der Welt schaffen wollte.

Die Cholera. Am 18. Oktober sind in Serbien im ganzen 324 Cholerafälle festgestellt worden. In 85 Fällen war eine Heilung zu verzeichnen, während 11 Fälle tödlich verliefen. In ärztlicher Behandlung befinden sich noch 28 Personen. In Nordserbien ist die Epidemie erloschen.

Einbruch in ein deutsches Konsulat. In der Nacht zum Donnerstag wurde auf dem deutschen Generalkonsulat in Zürich ein Einbruch verübt. Die Diebe sprengten sämtliche Wülte und Schreibtische auf und erbeuteten einen Geldebetrag von 250 Franken. Die Akten schränke wurden nicht berührt.

6 Bergleute erschlagen. In einem Kohlenschacht bei Ceraina wurden durch den Zusammenbruch von Gesteinmassen 6 Bergleute erschlagen. Drei von ihnen waren sofort tot. Die anderen drei erlitten schwere Verletzungen.

Erfolgreicher Mord. In Moskau ist der Besitzer eines berühmtesten Hauses verhaftet worden, der sich an elf Frauen vergangen und sie ermordet hatte.

Das Grubenunglück in England. Die Arbeiten zur Rettung der im Bergwerk in Carbisf eingeschlossenen Bergleute mußten gestern morgen 2 Uhr eingestellt werden. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, von den eingeschlossenen, die von den Blättern mit 371 bis 382 angegeben werden, noch jemand zu retten.

Literarisches.

Sonne auf den Weg und eine freundliche Erziehung sollte jede Mutter ihren Kindern mitgeben, damit sie gefest sind gegen die dunkeln Schatten, die doch im späteren Leben nie ausbleiben. Viel Anregendes und Beherzigungswertes über diese und ähnliche wichtige Erziehungsfragen finden unsere Frauen in Nr. 52 der illustrierten Familien- und Modenzeitung „Häuslicher Ratgeber“ (Hermann Hilger Verlag, Berlin W. 9 und Leipzig). Diese Nummer bringt wieder einen ganzen Blütenstrauch von Neuerscheinungen auf den verschiedensten Interessengebieten. Neben den Schluskapiteln der entzückenden Geschichte in Briefen „Das Schreibmaschinenmädel“ aus der Feder eines unserer besten Schriftsteller gibt es wieder zur Erquickung für die alltagsmüden Herzen Gedichte, Skizzen, Rätsel und Spiele, und auch der Humor ist wohlbedacht. Küche und Haus kommen mit ganz neuen Rezepten und Ratschlägen zu ihrem Recht. Das größte Interesse werden unsere Damen aber den neuen Herbstmoden entgegenbringen, die auf der großen, künstlerisch illustrierten doppelseitigen Modentafel so reichhaltig vertreten sind, daß unsern Damen die Wahl schwer werden wird. Der juristische und ärztliche Ratgeber steht allen Abonnenten mit Beantwortung diesbezüglicher Fragen kostenlos zur Verfügung. Für 15 Pfg. ist das wöchentlich erscheinende Heft einzeln in jeder Buchhandlung zu haben. Außerdem abonniert man für 1,95 Mark vierteljährlich in jeder Buchhandlung, auch bei dem Postamt. Probenummern versendet der Verlag (Berlin W. 9) kostenlos und portofrei.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelting.
Verleger: L. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Studierwerk- und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübeker Volksboten“

Lorbeerkrone	Siegerin	Palmato
Allerfeinste buttergleiche Sahnen-Margarine	Unübertroffen feinste Süßrahm-Margarine	Anerkannt beste Pflanzenbutter-Margarine
In allen besseren Geschäften erhältlich.	Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. B. H., Altona-Bahrenfeld.	In allen besseren Geschäften erhältlich.

Am Donnerstag morgen entschloß sich nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter (7847)

Doris Kröger geb. Freese
im 60. Lebensjahre. Ruhs tiefe betrauert von den Ihrigen.

Fritz Kröger u. Kinder.
Ravensbüsch, den 17. Oktober.
Segeberger Straße 79.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Streckelsdorfer Kirchhof statt.

Leere Farbetonnen
(Eisenblech),
vorrätig.
Expedition d. „Lüb. Volksboten“

Schöne Thürlinger:
Blut- u. Leberwurst,
Kopffleisch,
Broschurst.

Jeden Sonnabends
heiße Knackwurst
empfiehlt (7862)

Oswald Heine
Kronsforder Allee 37a.

Empfehle meinen werten Kunden:
Schöne:
Bratenstücke, Suppenfleisch, Beifisch und Gehacktes.
Von jetzt an jeden Sonnabend:
heiße Knackwurst
und warmes Kopffleisch.
Johs. Fischer, Reiferstr. 8.

Gabe mehrere selten schöne, fetter
Pferde
geschlachtet, darunter ein
3 jähriges Füllen,
wovon ich meiner werten Kundschaft
Suppenfleisch u. Bratenstücke
bestens empfehle. 7846

Heinr. Dieckvoß
Obertrave 12.

Tüchtige Arbeiterinnen
werden gesucht.
Heinr. Hude Nachf.
Töpferweg. 7829

Zum Waschen u. Reinmachen besonders zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte
Waschmittel Salamba.
Bündel nur 25 Pfg. (7869)

Gef. z. l. Nov. 1 Mädchen u. dem Lande, welches weiten kann, bei gutem Gehalt.
7794) Näh. Minimstr. 11 B.

Zum 1. November ein leeres Zimmer zu verm. Preis jährl. 60.4 Aug. u. B. K. an die Exped. (7842)

Ein fast neuer Stepphut
billig zu verkaufen.
7830) Adlerstr. 48 a. 1. Et.

Gebr. Kaffee	Wfd. 130, 140, 150
Kaffee	Wfd. 80, 95, 120
Blockchokolade	Wfd. 65 u. 70
Bruch-Schokolade	Wfd. 70
Schokoladenmehl	Wfd. 60
10 Pakete Buddinapulver	45
10 Pakete rote Grispulver	45
10 Pakete Backpulver	45
Maismehl	Wfd. 28
Seigermehl	Wfd. 28
Kartoffelmehl	Wfd. 16
Gries, fein und grob	Wfd. 25
Paniermehl	Wfd. 20
Kaiserstuden	Wfd. 22
Figurenmedeln	Wfd. 35
Makkaroni	Wfd. 40
Gem. Zucker	Wfd. 21
Kristall-Zucker	Wfd. 21

Eduard Speck
Str. 80 u. 82 (7868)

F. st. neuer Kinderwagen 7865
Brennabor, bill. z. verk. Schildstr. 5.

Zu kaufen gesucht 7850
eine Partie Butterkartoffeln:
Streckelsdorf, Ahrensboferstr. 18; I.

Feine Damen- und Kinder-
garderoben fertigt an
Frau Oldenburg,
7860) Kottwischstraße 32, I.

Ein Posten:
Herren-Jacketanzüge:
ist eingetroffen und wird billig abgegeben, von 14 Mk. an. (7848)
A. Studdt, Krähenstr. 18.

Kein Hammelfleisch
wird in die Wurst geklopft, aber
Ziegenfleisch
Pfund 40 und 50 Pfg.
ig. Kalbfleisch
Pfund 60 und 70 Pfg. (7859)
Markthalle, Stand 25.

3 billige Verkaufstage
für
Ulster, Paletots
und **Anzüge.**

Herren-Ulster neueste moderne Farben; hochfeine Verarbeitung. 42⁰⁰ 35⁰⁰ 28⁰⁰ 23⁰⁰ 19⁰⁰ **15⁵⁰**

Herren-Winter-Paletots 36⁰⁰ 29⁰⁰ 25⁰⁰ 21⁰⁰ **15⁰⁰**

Herren-Anzüge irrtadellos. Qualitäten, moderner Farben und feinsten Verarbeitung. 46⁰⁰ 36⁵⁰ 31⁰⁰ 26⁵⁰ 21⁰⁰ 19⁰⁰ **13⁷⁵**

Schuhwaren
für Damen, Herren und Kinder
in größter Auswahl zu bedeutend herabges. Preisen.

August Lüftjohann
Iobannisstraße 1 Eckhaus Breite Straße.

Kopffleisch (7834)
Leberwurst
Knackwurst
Brotwurst

Heinr. Viereck, Süßtr. 96.

Empfehle zum Sonntag:
Pa. fett. Queenfleisch Pf. 75 80

pa. Bratenstücke	Wfd. 85 90
Roastbeef m. Filet	Wfd. 90
Schb. Beef	Wfd. 1.20, Filet 1.40
Kopffl. 1.00; Gulisch	Wfd. 90
Gehack. u. Bratenwurst	90
Karbonade	100
jung. Schweinefleisch	85
Schweinebraten	90
Lammfleisch	Wfd. 85 90
Lammkeule	100
Kalbfl. 75	Wfd. 80-80
Wurstfleisch	Wfd. 90
keine Bratenstücke	100
Kalbsteck 70	Wfd. 1.20
Flomen-Schmalz	Wfd. 90
Gefochte u. Leberwurst	90
Silge u. Braunschweig	80

Hermann Atmer,
Schlachtere und Wurstfabrik
mit elektrischem Betrieb,
obere Bahnhofsstraße 8.
7866) Fernruf 1966.

Billig! Achtung! Billig!
Habe diese Woche mehrere prima dicke fette Queener sowie mehrere prima dicke fette Rinder geschlachtet, wovon ich meiner werten Kundschaft empfehle: (7864)

Pa. Cuppenfleisch	Wfd. 75
Bratenstücke ohne Knochen	90
Roastbeef	90
Kumpsteak	100
Kopffleisch	100
Filet	140
Beefsteak	120
Gulisch u. Gehacktes	90
Schweinefleisch	85
fl. Schinken u. Bratenst.	90
Kalbsteck	70
Keulen	80
Lammfleisch	85
Keulen	95
Leberwurst u. Gefochte	85
Braunschweiger	70
Preßkopf	80
Kohlwurst	80
Zungenwurst	120
gar. rein. Schw. Schmalz	90
fetten u. mageren Speck	100

Paul Boldt Nachf. O. Stöver
Schlachtere und Wurstfabrik
mit elektrischem Betrieb.
Wahnhofsstraße 22. Fernspr. 2183;
7765) Neu eingetroffen:
Schaff- und Halbsteif
in großer Auswahl. Ferner
jämmtliche Schuhwaren
für den Winterbedarf zu billigsten Preisen.
Wertstoff für gute Maß- und Reparaturarbeiten.
1 Prozent Rabatt.
J. Mühlfeldt, Arminstraße 26 und
Marktstraße 21 c. Ecke Werderstr.

Am: Sonnabend, dem 18. ds. Mts., abends 7868
frisch. Schweinefleisch
ausgewogen, zum Verkauf:
E. Blohm,
Streckelsdorf, Süßtr. 37.

Völkerschlächten und Klassenkämpfe.

Der unter dem gleichen Titel im Vorwärts-Verlag erscheinenden trefflichen Materialsammlung. A. Conrads entnehmten wir folgende Zitate:

Die Freiheitskriege im Zusammenhang mit der großen Revolution.

Die großen Weltbegebenheiten seit dem letzten Viertel des abgelaufenen Jahrhunderts haben nicht bloß in einzelnen Köpfen, sondern auch in den Völkern selbst eine so gewaltige Veränderung in der religiösen und politischen Denkart bewirkt, daß die Weltgeschichte kein Zeitalter kennt, in welchem ein so tiefes Gefühl der Mängel und Unvollkommenheiten des Vorhandenen und ein so lebhaftes Sinnen und Streben, abzustellen und zu bessern, was den allgemein gefühlten Bedürfnissen nicht zuzufügen, vorhanden war, als sich jetzt täglich mehr unter den gebildeten und mächtig sich fortbildenden Völkern verbreitet. Eine solche Zeit mußte überall große Veränderungen hervorbringen. Alle europäischen Völker befinden sich daher bald mehr, bald weniger in dem Standpunkte zwischen dem Untergang älterer Einrichtungen, die Jahrhunderte hindurch die Stützen der bürgerlichen Gesellschaft waren, und dem Schwanken neuer Anstalten und Organisationen. Auch Preußen befindet sich in einer ähnlichen Lage. Durch den unglücklichen Krieg, den der Friede zu Tilsit bezeichnet, hatte es die Hälfte seiner Provinzen, deren Schatz, seine Finanzen und sein Heer verloren. Dieser gänzlich veränderte Zustand des Staates gab seinen bis dahin nur einzelnen und langsamen Verbesserungsplänen schnellere Flügel. Das Edikt vom 9. Oktober 1807, welches Freiheit der Person, des Eigentums und der Gewerbe aussprach, eröffnete eine Reihe von Verordnungen, wodurch die innere Einrichtung des Staates und seine Wehrverfassung eine gänzliche Umgestaltung erhielten, die es möglich machte, daß in den Kriegen von 1813/15 mit Drang und Eifer die höchste Nationalkraft erlangt, zugleich aber auch die Nationalkraft bis zum letzten Punkte angepannt wurde.

W. v. Humboldt an den König, 26. Aug. 1819. Pol. Denkschr. III. 2. S. 324.

Wie die Deutschen die Revolution aufnahmen.

Solange die Sonne am Firmamente steht und die Planeten um sie herumkreisen, war das nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, das ist, auf den Gedanken stellt und die Wirklichkeit nach diesem erbaut. Anaxagoras hatte zuerst gesagt, daß der Mensch (die Vernunft) die Welt regiert; nun aber erst ist der Mensch dazu gekommen, zu erkennen, daß der Gedanke die geistige Wirklichkeit regieren sollte. Es war dieses somit ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefiebert. Eine erhabene Nüchternheit hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert, als sei es zur wirklichen Versöhnung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen.

Hegel, Philosophie der Geschichte. 4. Teil, 3. Abschnitt, 3. Kapitel: Die Aufklärung und die Revolution.

Revolutionseindrücke beim Bürgertum in Preußen.

Im ganzen war der Bürgerstand und unter diesem auch viele Gelehrte den Fortschritten der Revolution ge-

neigt. Man erwartete in diesem Kreise mit Recht von der Verbreitung dieser Ansichten die Abschaffung vieler drückender Adelsprivilegien und Ständemißbräuche und der auf sie begründeten Annahmen; ihr mehr gebildeter Geist ließ sie dabei auf die Abstellung mancher Verschwendungen, die einen kleinen Kreis begünstigten, hoffen, während, sehr natürlich, die menschliche Gerechtigkeit und der Gedanke, nun auch auf dem Wege zu sein, eine Rolle spielen zu können, die obigen allgemeinen Ansichten in etwas egoistische verwandelte. Der Adel und die Offiziere dagegen, besonders die älteren, waren, wenn auch nicht durch klaren Blick, so doch durch natürlichen Instinkt jenem Revolutionstreiben durchaus abgeneigt, das ihre bisherige Existenz vielfach bedrohte. Auf mich machte die Abschaffung mancher törichten Adelsprivilegien sowie die Befreiung des Landmannes von seinen unerschwinglichen Lasten einen günstigen Eindruck, da meine eigenen Lebensansichten damit übereinstimmten.

Boyer, Erinnerungen, I. 25.

Napoleons Verdienste um Deutschland.

Die von Napoleon neu eingerichteten Staaten wurden freilich von ihm und von den Franzosen überhaupt fürchtbar gedrückt, aber sie erlangten auch durch ihn Anteil an den unschätzbaren Vorteilen der Revolution, den sie nimmer erlangt hätten, wenn nicht der Kaiser ohne lange Beratschlagung mit den deutschen Beteiligten diktatorisch und militärisch den Boden zum neuen Bau ebnen hätte. Wir geben daher zu, daß ihm auch Deutschland unsäglich viel verdankt, das kann uns aber so wenig bewegen, ihn zu vergöttern, als wir es den Engländern danken, wenn sie die Welt auslaufend und tyrannisierend gelegentlich ganze Erdstriche und Länder zivilisieren. Auch Preußen verdankt mittelbar die besten Stücke seiner gegenwärtigen Einrichtung den Franzosen, weil diese an dem Alten lebenden König und die Leute, mit denen er am liebsten verkehrte, nötigten, in eine völlige Umgestaltung der alten Einrichtungen zu willigen. Man mußte, wenn man das Volk gewinnen wollte, ein neues Preußen schaffen, wie Napoleon ein neues Frankreich gründete.

Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts, VII. 1. S. 342.

Französische Revolution und preußische Reform.

Der Wahn, daß man der Revolution am sichersten durch Festhalten am Alten und durch strenge Verfolgung der durch solche geltend gemachten Grundzüge entgegenstreben könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu befördern und derselben eine stets wachsende Ausdehnung zu geben. Die Gewalt dieser Grundzüge ist so groß, sie sind so allgemein anerkannt und verbreitet, daß der Staat, der sie nicht annimmt, entweder seinem Untergange oder der erzwungenen Annahme derselben entgegensehen muß. Ja, selbst die Raub- und Ehr- und Herrschsucht Napoleons und seiner begünstigten Gefolgsleute ist dieser Gewalt untergeordnet und wird es gegen ihren Willen bleiben. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß ohnerachtet des eisernen Despotismus, womit er regiert, er dennoch in vielen wesentlichen Dingen jene Grundzüge befolgt, wenigstens ihnen dem Scheine nach zu huldigen genötigt ist. Als eine Revolution im guten Sinn, geradehin führend zu dem großen Zwecke der Veredelung der Menschheit, durch Weisheit der Regierung und nicht durch gewalttätige Impulsion von innen oder außen —

das ist unser Ziel, unser leitendes Prinzip. Demokratische Grundzüge in einer monarchischen Regierung: dieses scheint mir die angemessene Form für den gegenwärtigen Zeitgeist.

Hardenbergs Denkschrift über die Reorganisation des preussischen Staates. 12. Sept. 1807. Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. Herausgeg. v. Leopold Ranke, IV. Anh. S. 7, 8.

Gneisenau über Revolution und Reform.

Die Revolution hat die ganze Nationalkraft des französischen Volkes in Tätigkeit gesetzt, durch die Gleichstellung der verschiedenen Stände und die gleiche Besteuerung des Vermögens die lebendige Kraft im Menschen und die tote der Güter zu einem wuchernden Kapital umgeschaffen und dadurch die ehemaligen Verhältnisse der Staaten zueinander und das darauf beruhende Gleichgewicht aufgehoben. Wollten die übrigen Staaten dieses Gleichgewicht wiederherstellen, dann müßten sie sich dieselben Hilfsquellen eröffnen und sie benutzen. Sie müßten sich die Resultate der Revolution zueignen und gewinnen so den doppelten Vorteil, daß sie ihre ganze Nationalkraft einer fremden entgegensetzen konnten und den Gefahren einer Revolution entgingen, die darum gerade für sie noch nicht vorüber sind, weil sie durch eine freiwillige Veränderung einer gewalttätigen nicht vorbeugen wollten.

Gneisenau, Denkschrift vom Juli 1807. Perz, Gneisenau. I. 302.

Die Aufgabe ist, eine von anderen Völkern beneidete Konstitution zu haben, dabei die Mittel vorbereitet, um zur entscheidenden Stunde gerüstet dazustehen, andere Staaten zu überleben. Dahin führen Wohlstand, Aufklärung, Sittlichkeit, bürgerliche Freiheit; ein Volk, arm, roh, unwissend und sklavisch wird es nie mit einem an Hilfsmitteln und Kenntnissen reichen aufnehmen können.

Aufzeichnungen Gneisenaus aus dem Jahre 1807, Perz, Gneisenau I. 321.

Aus der Partei.

Nachspiel zum Waldenburger Meineids-Prozess. Der Schwurgerichtsprozess, der im Juli ds. Js. zur Beurteilung des Geschäftsführers Weidelt und des Faktors Hoffmann von der „Schleif. Bergwacht“ zu insgesamt 2 1/2 Jahren Zuchthaus führte, wird voraussichtlich demnächst ein gerichtliches Nachspiel haben. In etwa 20 Artikeln hatte unser Waldenburger Parteiblatt den Prozess kritisiert. Ferner hatte die Redaktion unseres Parteiblattes mitgeteilt, daß der konservative Chefredakteur, Herr Lippold, ebenso wie der Kronzeuge Köhler bei ihren edelstehenden Vernehmungen vor dem Schwednitzer Schwurgericht nichts darüber gesagt hätten, daß Köhler von 2 7/8 Mk. erhalten habe, lange ehe Köhler angestellt wurde. Dem Köhler wurde vor Gericht die Frage vorgelegt, ob er durch die Denunziation der beiden Angeklagten irgend einen Vorteil gehabt hätte. Er verneinte das und auch der Zeuge Lippold schwebt auf diese Frage. Demgegenüber aber hatte der Inspektionschef des konservativen Blattes zu anderen Angeklagten wiederholt geäußert, daß Köhler den obengenannten Betrag erhalten habe, der als „Vorschuß“ zwar lange vor Köhlers Anstellung quittiert wurde, aber niemals in die Bücher kam. Unser Waldenburger Parteiorgan legte nach mehreren Recherchen Herrn Lippold öffentlich die Frage vor, wie es damit stehe. Die Antwort, die kam, war sehr verlegen und drückte sich um den Kern herum. Schließlich gab die Redaktion unseres Parteiblattes die Sache unter Angabe der Zeugen an die Staatsanwaltschaft weiter. Jetzt wird nicht etwa auf Grund dieser Angaben gegen Lippold eine Untersuchung ein-

Der Baldamus und seine Streiche.

Von Oskar Währle.

(11. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Wir brannten darauf, auch dorthin zu kommen und endlich den langweiligen Innendienst los zu sein. Umso mehr, als wir einen frischen Leutnant erhalten hatten, dessen Lieblingsbeschäftigung darin bestand, den ganzen Tag in den Stuben herumzuschmökern und den Kapitän mit seinen blödsinnigen Meldungen unnütz aufzuregen. Drei Wochen schlichen dahin, ausgefüllt mit Exerzieren und den gewohnten Nebenbeschäftigungen wie Stockschneiden und Bogzen. Die zwei Kompagnien unseres Bataillons, die am gleichen Tag wie wir in Sidi-bel-Abbes eingetroffen waren, hatten schon längst ihre Marschordre erhalten. Nur wir konnten nicht vom Fleck. Als ich dem Mülhauer klagte, sagte er: „Bub, sei froh, daß wir noch lebendig hier stehen, das Elend kommt früh genug!“

Genau deßhalb Tage nach dem Einmarsch fuhren wir zur Stadt hinaus. Selbstverständlich nach Dran, wo wir zwei Tage blieben und dann mit der Bahn nach der Stadt Algier weiter transportiert wurden. Die Fahrt war schrecklich. In enge, kleine Wagen zusammengeschmückt, erstiegen wir fast vor Hitze. Nach der Ankunft in Algier meldeten sich 42 Mann krank.

Der Arzt schrieb alle gesund, der Hauptmann raste und schwor, wenn wir wieder in Saida seien, würde er jeden eine Woche oder zwei ins Loch stecken.

In Algier wurde unsere Kompagnie geteilt. Ich kam zur größeren Hälfte und machte den Marsch nach Biskra im Innern des Landes mit. Unterwegs verschwanden zwei, es hieß, sie seien desertiert. Ein Ungar erschoss sich; der arme Kerl hatte in der letzten Zeit kaum mehr laufen können; seine Füße waren eine eitrige Wunde. Dennoch wurde er von Ort zu Ort mitgehört und als alles Zureden nichts mehr nützte und er schlapp machte, an einen nachfolgenden Fouragewagen gebunden, der ihn halber tot schleifte. Er wurde neben der Straße eingeloht. Drei Salden über die Grube die einzige Ehr.

Wir waren erbittert und schimpften, umso mehr weil alle wußten, daß Algier mit Biskra Bahnverbindung hatte und der anstrengende und zermürbende Marsch ohne zwin- gende Gründe geschah. Aber wo in der Welt ist es schon vorgekommen, daß eine Heeresleitung Rücksicht auf die ihr anvertrauten Menschen nahm; wo? Leider Gottes, Menschenmaterial ist noch heute das billigste und wohlfeilste. Der Adjutant hatte es uns schon oft ins Gesicht geschrien: Ihr

Kaffern braucht euch nichts einzubilden, wenn einer von euch Hundes verreckt, das ist wurscht, für fünf Centimes im Tag kriegen wir einen anderen.

Auch in Biskra war Kasernenquartier für uns bereitgestellt. Wir erhielten hier zum Teil neue Ausrüstung und durften eine Woche verpassen. Das tat bitter. Alle von uns waren abgemagert und eingefallen, die Augen lagen tief im Schädel, die Backennochen drängten sich unnatürlich vor und gaben uns das Aussehen von Totenköpfen.

Die Spannkraft des Legionärs ist erstaunlich. Nichts hat er schneller vergessen als schlechte Tage. Kaum waren die ersten Gläser Wein hinunter, schon fanden die rauhen Kehlen verlorene Töne und frohe Laute wieder. Wenn es auch nur Zotenlieder waren, die sich an den Kaminenwänden stießen und frech und breit zu allen Fenstern hinausquollen auf den leeren Kasernenhof, sie ergrißen doch als Seelenaufruf, als Brücken, die hinüber trugen in ein anderes Land und für Augenblicke die Wirklichkeit und den inneren Jammer wegtäuschten. Diese Fähigkeit muß das menschliche Herz haben oder sich schaffen, wenn es das Elend der Welt tragen soll: ein gründliches Sichvergessenkönnen. Die Wege zu ihm sind so felsam, verschiedenartig und doch wieder so gleichartig wie die Menschen selber. Ob einer sich volltrinkt, in Frauen verrenkt und ihre Geheimnisse und Kästel in sich hineinsaugt, oder sich Wissenschaft schöpft aus tausend Quellen, der Erde Schätze abtastet nach den leuchtendsten, im innersten Grunde ist es dieselbe Beißche, die ihn weitertreibt auf abschüssigen oder steilen Bahnen, auf Flügen, in Niederungen: die Furcht vor sich selber. Oh, an allem mag der Mensch herumräteln als Ablenkung seiner selbst. Aber wenn einem die Schleiter abfallen und er sich und seinesgleichen sieht in der umfließenden Wölge und Armseligkeit, wird er nicht mehr froh. Es gibt nur wenige, die soviel Kraft haben, daß sie den rauschenden Stunden den Purpur abzwängen, und sich nicht eingraben in die große Einsamkeit, in Tod und Stille.

Im Hinterland rebellierten einzelne Stämme und zerrückten französische Ansiedlungen. Das war der Hauptgrund, warum die Garnison Biskra durch uns verstärkt wurde. In der zweiten Woche rückten wir achtzig Mann stark aus: Jeder hatte außer den Patronen für fünf Tage Konserven und einige Scheite Brennholz gefaßt. Der Weg führte ausschließlich durch bergiges Terrain. Wir kamen nur langsam voran, da wir nirgends gebahnten Pfaden folgten. Unsere Führer, zwei Araber, schienen die Gegend gut zu kennen, wenigstens waren sie über die einzuschlagende Richtung nie im Zweifel. Nach der ersten Etappe kämpferten wir eineinhalb Tage. Die älteren Legionäre benutzten die lange Raft, die mitgenommenen Vorräte aufzuspüren. Sie behiel-

ten nichts als Zwieback und ein wenig Schokolade. Einzelne sagten, dadurch wäre der Tornister um etliche Pfund leichter und er spare ihnen eine große Last beim Marschieren. Das bishen Hunger seien sie schon gewöhnt. Wir Jüngeren ließen uns verleiten, es ihnen darin gleichzutun. Das rächte sich bitter. Die folgenden Tage war nirgends Proviant aufzutreiben. Wir krepierten fast vor Hunger. Dazu kam, daß die Wasserrationen äußerst klein bemessen waren und wir Durst litten; zudem mußte jeden Tag ein halber Liter zurückbehalten werden für die Suppe. Wer kein Wasser zusteuerte, konnte bei der Suppenderteilung zusehen, erhielt aber nichts. Am dritten Tag trafen wir auf eine ausgeräuberte französische Ferme, die erst vor kurzem von Beduinen niedergebrannt worden war. Obwohl mehrere Patrouillen ausgesandt wurden, fanden sich nirgends Spuren. Da beschloß der Hauptmann den Rückmarsch. Ich war schlapp zum Umfallen, den Tag darauf verschlimmerte sich mein Zustand bedeutend. Hätte mir der Mülhauer nicht verstopfenerweise Schokolade zugesteckt, ich glaube, ich wäre krepiert. Auch manchem anderen sah man das gleiche Elend an.

Doch kam neues Leben in die müden Knochen, als die Vorhut meldete, sie hätte zwischen den Felsgruppen eines Hügels Araber gesehen. Die Ungewißheit, ob es Feinde seien oder nicht, dauerte nicht lange. Ein weißblaues Wöllchen zeichnete sich drüben ab, dann wieder eines, dem ebenso rasch der Knall folgte. Der Kapitän gab Befehl zum Ausschwärmen. Mit gekrümmtem Rücken krochen wir in die nächsten Deckungen. Ich äugte hinüber, sah aber nichts als Gestrüpp und Felsen und Grassbüschel. Vorsichtig schaute ich mein Gewehr nach, ob es auch richtig geladen und in Ordnung sei. Es stimmte. Aber wie ich das Schloß öffnete, merkte ich, daß mir die Hände zitterten. Der Caporal hinter mir kommandierte sprunghaftes Vorgehen. Wir zehn Mann schnellten mit einem Satz in die Höhe, rannten zwanzig, dreißig Meter vorwärts und warfen uns nieder. Während des Sprunges war es drüben lebendig geworden. Es knallte. Nicht vor mir sprangen Splitter von einem Stein, hier war eine Kugel aufgeprallt. Ich bekam ein Gefühl im Hals, als müßte ich ersticken. Der Stützschweiß rann mir bis in die Augen, vergeblich mühte ich mich, ihn mit dem Rockärmel aufzutunken. „Bister 450 Meter — Feuer!“ Wie mein Gewehr losging, weiß ich nicht. War das Magazin leer, lud ich von neuem, genau mit denselben Griffen, die mir auf dem Exerzierplatz eingebrüllt worden waren. Meter auf Meter gewannen wir an Boden, und rückten dem Feinde näher. Bald hier, bald dort flogen Steinplitter. Mein Nebenmann, der hinter einer Felsgruppe hauchte, wurde ins Auge getroffen und fiel um. Es schüttelte mich. Ich mußte an mich halten, um nicht zu erbrechen. Aber ich überwand die

geleitet, sondern gegen die Gesamtredaktion der „Bergwacht“ und gegen einige Verammlungsredakteure. Unsere Waldenburger Genossen hoffen, bei dem kommenden Prozeß noch manche dunkel gebliebene Frage aufklären zu können.

Verurteilt trotz alledem. Der verantwortliche Redakteur der „Neuflischen Tribüne“ in Gera, Genosse Drechsler, wurde vom Schöffengericht Gera wegen Beleidigung eines Lehrers zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Beleidigung wurde in einer Kritik gefunden, welche der Angeklagte an einem Artikel der Lehrerzeitung über das Beschwärdenrecht der Mütter geübt hatte. Erst durch eine Beschwerde an die Oberstaatsanwaltschaft hatte sich das Gericht veranlaßt gesehen, die öffentliche Klage anzunehmen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß der Angeklagte mit den Worten „offener Ignorismus“ ungefähr das richtige getroffen habe. Es sei weitergehend, wie der Lehrer Flugmann sich gegen das Beschwärdenrecht der Eltern ausgesprochen habe. Hätte das Gericht in den Worten „offener Ignorismus“ an sich eine Beleidigung nicht erblickt, so ergäbe sich aber aus den übrigen Umständen die Absicht der Beleidigung.

Zu 300 Mk. Geldstrafe wurde vom Landgericht Bauen der verantwortliche Redakteur unseres Zittauer Parteiblattes, der Genosse Schnettler, verurteilt. Er hatte eine als unehrenhaft erachtete Mißhandlung eines Kindes durch einen Lehrer scharf kritisiert. Für das Gericht lag jedoch keine übermäßige Züchtigung vor und es kam zu der Verurteilung. Die Verurteilung erinnert an die Äußerung des sächsischen Kultusministers Dr. v. Bes in der Schulgesetzgebungsdeputation bei einer Kritik der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten an Mißhandlungsfällen: „Ja, meine Herren, warum bringen Sie denn solche Fälle nicht an die Öffentlichkeit?“ Darauf antworteten unsere Genossen: „Dann werden unsere Redakteure bestraft.“ Wie recht unsere Genossen hatten, zeigt wieder der vorliegende Fall.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung im Berliner Kürschnergewerbe. Eine Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen lehnte das Ergebnis der Einigungsverhandlungen vom Gewerbegericht ab und beschloß, ohne Tarif weiter zu arbeiten. Die Unternehmer haben durch Schreiben an die Organisationsleitung des Kürschnerverbandes mitgeteilt, daß, wenn die Arbeiter auf die Bedingungen der Unternehmer nicht eingehen, diese allen Zwischenmeister, die den Arbeitern den ständigen Arbeitstag bewilligten, die Arbeit entziehen würden. Es wird jetzt voraussichtlich zu einer Reihe Einzeltämpfe kommen.

Die Christlichen als Streikbrecher. Kaum ist der organisierte Streikbruch dem christlichen Textilarbeiterverband dokumentarisch von einem seiner früheren Angestellten nachgewiesen, da erzählt die Haltung des christlichen Metallarbeiterverbandes eine sehr eigenartige Beleuchtung bei einem Beleidigungsprozeß in Stuttgart. Dort hat der Direktor einer Fabrik chirurgischer Instrumente einen Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes verklagt, weil dieser in einem Zeitungsartikel behauptet hatte, daß der Direktor — Teufel ist sein Name — mit einem christlichen Sekretär die Absche getroffen habe, daß dieser ihn Streikbrecher liefern sollte. Auch wegen der Zurückweisung einer Behauptung, die darin gipfelte, daß Streikende und ihre Frauen während des Streiks Streikarbeit verrichteten, fühlte sich der Direktor beleidigt, weil dies als aufgelegter platter Schwindel vom Angestellten des Metallarbeiterverbandes bezeichnet wurde. In der Verhandlung spielte nun der christliche Bezirksleiter eine sehr eigenartige Rolle. Er gab als Zeuge unter Eid an, daß sie — die Christlichen — jeden Streik darauf prüfen, ob es ein Lohnstreik sei oder ein Machtstreik. Bei Lohnstreiks üben sie Solidarität, bei Machtstreiks bleiben sie neutral. Neutral sei, wenn sie die Firma nicht sperren, ihren Mitgliedern wohl Kenntnis geben von dem Bestehen des Streiks, es ihnen dabei aber freistellen, ob sie in dem bestreikten Werke anfangen wollen oder nicht. In dem vorliegenden Falle habe es sich um einen Machtstreik gehandelt — die Firma wollte nämlich die Organisation ihrer Arbeiter, die alle dem Deutschen Metallarbeiterverbande angehören, zurücknehmen und sie hatte auch den bestehenden Tarifvertrag gekündigt — deshalb habe er auch Neutralität geübt und keine Leute nicht abgehalten, dort anzufangen. Weher die Mißberechtigung des Streiks habe er vom Unternehmer selbst Auskunft erhalten, mit dem er zum Zwecke der Information im Nebenzimmer des Bahnhofshotels in Ludwigsburg eine Zusammenkunft hatte, bei welcher der christliche Sekretär Gengler dem Direktor auch mitgeteilt habe,

daß der christliche Metallarbeiterverband sein Wert nicht sperren werde. Ob er dem Direktor dabei versprochen habe, Mitglieder seiner Organisation als Arbeitswillige zuzulassen, daran konnte sich Gengler nicht mehr erinnern. Tatsache ist, daß bis zum Ausbruch des Streiks kein christlich organisierter im Wert beschäftigt war, daß aber während des Streiks circa 15 bis 20 Mann die Arbeit dort als Arbeitswillige aufnahmen. Gengler behauptete in der Verhandlung auf das Bestimmteste, er habe jedem seiner Mitglieder davon Mitteilung gemacht, daß dort gestreift werde. Dem gegenüber steht aber die auch beschworene Aussage eines christlich organisierten Mendener Metallarbeiters, daß ihn Gengler nichts von einem Streik gesagt habe und daß er sofort wieder aufgehört habe, als er erfuhr, daß die freien Metallarbeiter dort streikten. Diese etwas unbequeme eidliche Aussage verwarf Gengler damit zu entkräften, daß er diesen Arbeiter als Alkoholik und Epileptiker bezeichnete, der nicht wisse, was er rede. In eine noch unangenehmere Situation kam der klagende Direktor und der christliche Bezirksleiter, als sie den Beweis antreten sollten über die Lieferung von Streikarbeit durch Streikende. Der Direktor Teufel hatte nämlich während des Streiks an Gengler einen Brief geschrieben (!) und in diesem mitgeteilt, daß er — der Direktor — ihn jederzeit die Beweise liefere, daß Streikende nicht nur Streikarbeit machen, sondern froh wären, wenn sie noch mehr bekommen könnten.“ In der ganzen Zeitungs- und in hunderttausenden Flugblättern haben die Christlichen damals diese Unwahrheit verbreitet, um die Unimpartialität von ihrer Arbeitswilligenmittlung abzulenken. In der Verhandlung mußte Gengler zugeben, daß er überhaupt die ganze Sache nur vom Hörensagen kennt. Als er vom Gericht aufgefordert wurde, den Brief herbeizuschaffen, den der Direktor Teufel an ihn geschrieben, erklärte Gengler, „er wisse nicht, wo er den Brief habe“. Er habe ihn wohl verlegt und der Beklagte verlangte die Vorlage des Briefes wohl nur deshalb, um aus dem andern Inhalt des Briefes Material gegen den christlichen Metallarbeiterverband zu schlagen. Durch Gerichtsbeschlus wurde Gengler nun beauftragt, den Brief zur Stelle zu schaffen, doch Gengler kam nach einiger Zeit wieder und erklärte, er könne den Brief nicht finden, er müsse ihn wohl unter einen Stuhl gefahren sein. Da Gengler eidlich befandete, den Brief gesucht zu haben, so muß wohl die christliche Requisition etwas durchsichtig sein, wenn ein so wichtiger Brief, mit dem die Christlichen monatelang frechen gingen, auf einmal nicht mehr zu finden ist. Die Beweisaufnahme über den „Streikbruch durch Streikende“ fiel mehr wie lässlich aus. Direktor Teufel und sein Vertreter erklärten: Namen nennen sie nicht, damit diese Leute nicht hinterher terrorisiert werden. In die Enge getrieben, gestand der Werkführer dann zu, daß an eine ganz und gar am Streik unbeteiligte Frau Arbeit abgegeben wurde, die diese an die Frau eines Streikenden weitergegeben haben soll. Wer diese Frau aber war, die die Arbeit durch eine andere erhalten haben soll, konnte nicht festgestellt werden. Die Verbreiter des Gerüchts verweigerten darüber die Aussage. Mutmaßen läßt sich, daß es sich um eine Frau handelt, deren Mann am Streik nicht beteiligt war und die Arbeit, um die es sich handelt, ist für die Streikenden ohne jede Bedeutung gewesen. Sie wurde bei früheren Streiks schon gemacht, da sie jahraus, jahrein von Frauen in Heimarbeit hergestellt wird und auf die Fertigstellung von Waren ohne eigentlichen Einfluß ist. Das Märchen wurde also gründlich zerlegt und die christliche Verbreitung von Unwahrheiten gerichtsnotorisch festgestellt. Die geringe Strafe von 10 Mk., die der Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes wegen formaler Beleidigung der Firma erhielt, wird mehr wie reichlich aufgewogen dadurch, daß es in dem Prozeß gelungen ist, durch die eidliche Aussage eines Bezirksleiters des christlichen Metallarbeiterverbandes festzustellen, daß seine Organisation es den Mitgliedern freistellt, die Plätze der Streikenden zu besetzen, die im Kampfe mit dem Unternehmer stehen. Und dieses Agitationsmaterial ist auch ohne die Vorlegung des Briefes herbeigekommen worden.

Vom Terrorismus in den Zwangsinnungen. Einen lehrreichen Einblick in das Treiben gewisser Scharfmacher, besonders in einer Zeit, in der sie nach Ausnahmegeetzen gegen die Organisationen der Arbeiter schreiten, bietet folgendes kürzlich herausgegebene Zirkular der Maler-Zwangsinnung zu Essen a. d. Ruhr:

Wetter Herr Kollege!

In letzter Zeit ist die Zahl der Unpfindbaren auffällig und übermäßig gestiegen. Wenn auch zu einem Teil die wenig günstige Lage unseres Gewerbes, vor allem der letzte Streik, die Schuld daran tragen mögen, so besteht

doch wohl auch mit Recht die Vermutung, daß manche unserer Kollegen sich absichtlich und ohne Grund der Erfüllung ihrer Zahlungspflicht gegenüber der Innung zu entziehen suchen. Durch das anscheinend zulässige Vorgehen der städtischen Vollziehungsbeamten bei der zwangsweisen Eintreibung der rückständigen Innungsbeiträge und Strafgebühren scheint diesem Bestreben Vorhub geleistet zu werden. In der letzten Innungsversammlung am 9. cr. wurde deshalb beschlossen, die Stadtverwaltung zu ersuchen, ihre Vollziehungsbeamten mit strenger Instruktion zu versehen. Gleichzeitig war diese Besammlung damit einverstanden, daß von der nächsten Innungsversammlung ab die Namen der unpfindbaren Innungsmitglieder jedesmal zur Verlesung gebracht werden. Auch soll bei den Behörden beantragt werden, solchen Innungsmitgliedern Arbeiten nicht zu übertragen. Im eigensten Interesse unserer Mitglieder bitten wir alle diejenigen, die mit ihren Beiträgen usw. noch im Rückstande sind, dieselben umgehend an die Verwaltungsstelle, Lindenallee 45, abzuführen. Andernfalls werden gemäß Innungsbeschlus vom 9. cr. die Namen dieser Kollegen in der nächsten Innungsversammlung bekannt gegeben.

Kollegial!
J. S. des Vorstandes
gez. Fr. Korzenbrock, i. B. Dr. Offenbach,
Obermeister, Innungsverwalter.

So benötigt das Unternehmertum die ihm von den Arbeitern gewährten gesetzlichen Vorrechte der zwangsweisen Organisation, um seine Interessen rückwärtslos zu wahren. Erst haben die Malerzwanngsinnungen durch ungeschickliche Beschlüsse die Malermeister in einen für sie opferreichen Kampf des Unternehmervverbandes gegen die Hilfsorganisation terrorisiert; nun sie dadurch wirtschaftlich zugrunde gerichtet sind, erhalten sie von ihrer Innung den mit strengster Instruktion versehenen Gerichtsvollzieher ins Haus gesandt, in den Innungsverammlungen werden die Namen der zum Bankrott getriebenen unpfindbaren Malermeister verlesen und die Behörden werden aufgefordert, ihnen durch Entziehung ihrer Aufträge den Gnadestock zu versehen. Auf diese Art soll aber auch die Ebbe in den durch die Aussperrung mit angegriffenen Innungsklassen vertrieben werden. Ferner schaffen sich die Herren dadurch eine Anzahl Konkurrenten vom Leibe, damit die fetter im Sattel sitzenden Malermeister die Preise besser hochbringen und die Arbeiten unter einem kleinen Kreis von Interessenten verteilen können. Das ist jetzt der Dank vom Hause Habsburg für die Malermeister, die den Lockungen der aussperrungslustigen Scharfmacher im Gewerbe gefolgt sind. Der letzte Kampf im Malergewerbe zeigte, wie besonders in Rheinland-Westfalen Innungen, Unternehmervverband und Industriellenorganisationen gemeinsam arbeiteten und fortbauend die Arbeitgeberanten und deren Reisende öffentlich ganz ungeniert bonfottierten, wenn sie nicht Beiträge für den Unternehmervverband leisteten. Kein Wunder, wenn da jeder Unternehmer, der nicht in das Horn der Innungs- und Unternehmervverbands-Terroristen bläst, dessen wirtschaftlichen Druck fürchtet.

Kommunales.

Kommunale Arbeitslosenversicherung. In Eberfeld beantragte die sozialdemokratische Fraktion in der am Dienstag stattgefundenen Stadtratsordnungsung die sofortige Bereitstellung von 20000 Mk. für eine kommunale Arbeitslosenversicherung. Begünstigt wurde dieser Antrag durch eine gemeinsame Vorlage der freien Gewerkschaften und der Kirch- und Arbeitervereine. Die Christlichen hatten eine besondere ähnlich lautende Vorlage eingebracht. Die Stadtverordneten beschlossen, entsprechend dem Vorschlag der Stadtverwaltung, eine Kommission mit der Ausarbeitung einer Vorlage zu betrauen, bestehend aus Vertretern aller Parteien; auch wird je ein Vertreter der freien Gewerkschaften, der Kirch- und Arbeitervereine und der Christlichen an den Verhandlungen der Kommission teilnehmen. — In Barmen hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion denselben Antrag wie in Eberfeld gestellt. Die dortige Gewerbeinspektion hat bereits diesen Antrag vorbereitet und beschlossen, der nächsten Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, eine besondere Kommission einzusetzen, die alsbald die Prüfung und Beratung der eingereichten Vorlagen herbeiführen soll.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Schwäche, und mit jedem Schuß, den ich hinausjagte, wurde ich ruhiger und sicherer. Ich merkte es daran, daß ich nicht mehr ins Blaue hinein schiessend und bei jedem Abzug die Augen zuckende, sondern eindeutig ansprach und Ziele suchte. Die anderen sprangen weiter vor. Ich konnte nicht gleich mit, da ich es nicht wagte, den Fels hinter mir zu springen. Als ich an dem Gefallen vorbeikam, nahm ich ihm die Patronen ab. Auf Knien und Ellbogen schaffte ich mich weiter und lag bald wieder in der Feuerlinie. Auch der Hauptmann kam herbeigekrochen und trieb uns zum Vorgehen an. „Schließlich hier er: Auspflanzen!“ Noch eine kurze Pause, dann ging es im Sturm vorwärts den Hügel hinauf. Nun wurde es im Geheimen lebendig. Der Feind zog sich heftig keuernd zurück, bevor wir ihn erreichten, wir in einem fest hinterbleiben, bis wir oben auf der Kuppe standen. Da ertönte das Signal: Halt! Wir mußten die Verfolgung aufgeben. Die Araber hatten ihre Verwundeten mitgenommen. Von uns selber waren zwei gefallen und einige leicht verwundet. Dann trat auch der Mülhauser, der einen Schuß in den Rücken bekommen hatte. Unerschrocken glänzte mir die Zahl der Gefallenen sei größer, denn der Feind lag am Boden und sah nicht mehr. Wie sich aber herausstellte, war schon in der Nacht bis etwas Menschliches begangen, was sie am Leben und Gehen hinderte. Es war zu begreifen, die drei hundert Leute zum erstenmal im Leben. Nachdem die Verwundeten verbunden, die Leuten begraben, die Hosen ausgeputzt waren, ging es nach Westen zurück. Der Hauptmann hatte uns Werra versprochen und hielt Wort. Wir lagerten in einer Wirtshaus ein, wo wir zwei Stunden lang trinken konnten, so viel wir wollten. Es blieb keine Mühe. Dieser Abend und die Einheimischen auswendig, wählten wir nach der Kaserne zurück. Der Mülhauser kam ins Quartier und wurde drei Wochen später geheilt entlassen. Ich hatte ihn einmal besucht, was respekt er mit hoch an.

Die nächste Zeit wurde ausgefüllt mit kleineren Märchen in die Umgebung. Sonntags vergnügten wir uns in Weinwäldchen oder erlesenen Kaffeehäusern. Selten ging eine Woche vorbei, ohne Freizeittage. Der Hauptmann sagte, diese Dinge nicht aufhören, müßte er härter werden und mehr Druck ausüben. Aber auch diese Drohung wirkte nichts. Gegenüber dem Feind hat nicht mit anderen Klassen. Auch nach Arabern für Isakia wurde gefragt, es sei nicht mehr. Die Araber im Süden dauerten fort und wählten sie. Es hieß, daß wir auf eine Station ganz im Süden geschickt wurden. Das traf auch zu. Hauptmann wurde ausgeschieden, daraufhin ich und der Mülhauser, der in Folge des letzten Gefechtes zum Sergeanten ernannt war

und mir von seiner Lösung immer etwas steckte. Ein junger Leutnant bekam die Führung und wir marschierten. Nach sechstägigem Marsch kamen wir nach Tugart, wo wir zwei Tage Rastpause hatten und dann eine Karawane begleiteten, die mit Vorräten nach dem Fort Lallemand ging. Unterwegs fanden zwei an Hitzschlag. Einer wurde verrückt und schon nach dem Leutnant, traf aber nicht. Wir hatten alle Mühe, ihn zu bändigen und mitzuführen. Die Nächte waren sehr unruhig. Fast jeden Augenblick wurden wir durch die Alarmglocken der ausgeschickten Posten geweckt. Auch am Tag waren wir von Reitergruppen umschwärmt, die aber nie auf Reichweite herantraten. Im Fort Lallemand wurde unser Munitionsvorrat ergänzt, dann marschierten wir nach Westen ins Gebirge hinein.

Nach drei Tagen kamen wir an die für uns bestimmte Station. Die war ein verwehrtes Weiblichshaus ohne rechte Türen und Fenster und lag auf einem kleinen Hügel, der die tiefer liegende Oase beherrschte, die zwei Brunnen und eine fünfshundert Patischpalmen umfaßte. Die früheren Wachabteilungen hatten hier viel verwüstet und verschändet. Nur ein Brunnen gab Wasser, der andere lag verschüttet und war leer. Von den Dattelpalmen standen viele dürr, weil die Stämme über Rassen angebohrt waren. Wir richteten uns zunächst mohllich ein. Der Herd wurde in Ordnung gebracht. Dann sammelten wir Halbagras, schnitten es klein und vermischten es mit Leim zu zähen Klumpen. Mit diesen klopften wir die Lächer im Dach und in den Wänden aus.

Nach drei Tagen nach unserer Ankunft kam ein Transport vom Fort Lallemand mit Proviant für sechs Wochen und Munition und einer Geheimordre für den Leutnant. Als der Sergeant die vielen Patronenröhren sah, sagte er: „Es gilt.“ Auch Stachelbräut waren einige hundert Meter mitgenommen. Nun gab es Arbeit übergenug. Wir warfen den Schützgraben tiefer aus und richteten ihn zur Verteidigung ein. Dann füllten wir in der Oase die dürren Stämme, zerjagten und zerpalpten sie zu meterlangen Scheiten. Diese wurden zugespitzt und rund am die Station eingerammt. Als es soweit war, spannten wir von einem Pfloß zum andern den Stachelbräut kreuz und quer, so daß niemand mehr durchkommen. Nur einen schmalen, vielfach gemauerten Ausgang ließen wir frei und machten ihn durch weiße auf den Boden gestreute Steine für uns kenntlich, die auch nachts sichtbar waren.

Sobald die Jagdabjagungsarbeiten beendet waren, begann eine gute Zeit. Zwar hatte jeden Tag Exerzieren sein sollen. Doch unser Leutnant, der in der letzten Zeit ganz

verstört daherging, ließ es ausfallen. Selbst den Appell. Wenn der Mülhauser ihn nicht immer gedrängt hätte, wären nicht einmal Erkundungspatrouillen in die Umgegend geschickt worden. Dem Anschein nach war er wirklich nicht mehr bei sich. Nachts hörten wir oft, wie er in seinem kleinen Verschlag auf und ab ging und mit sich redete. Manchmal lief er schon am Morgen früh in die Wüste hinaus und kam erst am Abend wieder.

Wir aber wählten vor Faulheit nicht, wie wir die Stunden hindringen sollten. Bücher hatten wir keine, nur etliche alte Zeitungen, die vom vielen Lesen so schmierig waren, daß man keinen Buchstaben mehr unterscheiden konnte. Wein war auch keiner unter den Vorräten. So blieb nur das Kartenspiel. Aber da wir nichts Trinkbares ausspielen konnten, waren wir es bald überdrüssig und schwammen in Stumpfsinn. Aus Langweile kamen wir auf den Gedanken, uns vom kleinen Bager tätowieren zu lassen. Der Pfalzgraf war so verrückt, daß er sich nackt auszog und den ganzen Körper verschändete. Auf dem Hintern ließ er sich rechts die Sonne, links den Mond einstechen. Wir standen herum und lachten uns buclig. Es sollte aber für lange Zeit unser letztes Lachen sein.

Der Leutnant war wie gewöhnlich fortgegangen, ohne eine Anweisung zu hinterlassen. Als er um die Mittagszeit noch nicht zurück war, dachten wir, daß er später kommen würde. Es mochte vier Uhr mittags sein, ich hoffte gerade vor dem Kochkessel und machte Feuer, um Kaffee zu kochen, da tönte von weit her ein Schuß. Alle hörten ihn, Gespräch und Gelächter waren abgeklungen. Der Mülhauser stand auf. „Wir müssen suchen, wo das war,“ sagte er, trat dem Casaral Reunier das Kommando ab und nahm fünf Mann mit. Ich suchte, daß ich beim Kaffee sitzen bleiben mußte und nicht mitgehen durfte. Der Abend kam, noch keiner war zurück. Auch nicht, als es nachete. Wir begannen unruhig zu werden und besorgten das Schlimmste. Reunier verdoppelte die Posten und ließ uns schlafen. Aber die Ruhe kam nicht. Wir lagen wach und unterhielten einander mit Mutmaßungen. Endlich um Mitternacht langten die fünf an. Auf ihren Gemehren trugen sie den Leutnant, der war tot. Als der erste Trubel vorbei war, erzählten sie, daß sie ihn im „Steinmeer“ — diese Gegend nannten wir so, weil dort zahllose Felsstuppen aus dem Sande herausschauten — gefunden hätten. Er müße von hinten angeschossen worden sein, denn er habe auf dem Gesicht gelegen. Sie hätten lange nach Spuren gesucht, aber nichts gefunden. Von Arabern sei ihnen keiner zu Gesicht gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1
Farnsproch 761
Herrn- u. Knabengarderoben — Spezialität: Berufskleidung,
Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen,
Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daunen, Teppiche,
Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferstoffe, Buxkin, Schlaf-
u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche,
Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe,
Handschuhe, Schlipses etc.
Aussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich • Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

**Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck**

Lübeck

**Ahrbergs hannoversche
Wurst- u. Aufschnittwar.**
täglich frisch, Königstr. 23, Fernspr. 2698.

Rudolph Gaspary Holstenstr. 21, T. 2074
Atelier für moderne
Blumendekorationen. Spez.:
Trauerkränze und Brautschmück.
Größte Auswahl in Topfpflanzen.

Stroh- und Filzstofffabrik Bertram
Hinter St. Petri 9
Waschen, Färben und Umpressen
nach den neuesten Formen.

Fr. Dibow, Engelsgrube 57
Salzheringe aller Art.
Fischkonserven en-gros. Tel. 908.

H. Christiansen Wahnstraße 30
Farnspr. 2419 :
Flurgarderoben, Spiegel, Luxus- u.
Gebrauchsmöbel, Eig. Möbeltischl.

Herm. Dose, Hundestr. 62
Roßschlächterei
Spezialität: Feine Wurstwaren.

Hamburger Kaffee-Lager
Holstenstraße 10
Essigfabrik

G. Lehmann
Alfstr. 17 — — — Telefon 902.

Meumann & Erdmann
Holstenstr. 2, I. Kontor-Bedarfsartikel
Continental-Schreibmasch. Ep.-Werkstatt.

Franz Schefferling jr., Becker-
grube 50.
Tel. 3202. Seilermeister Tel. 3202.
Spezialität: Angelgeräte.

Ludwig Schlüter
Beckergrube 24 : : Telefon 72
Luxusfahrzeug, Automobilver-
mietung, Tag u. Nacht geöffnet.

Heinrich Teienitz
Königstr. 22 : : Ecke Pfaffenstr.
Wäsche- u. Aussteuerart. aller Art.

H. Hahn Gr. Burgstr. 33
Photogr. Atelier.

W. Krahn Königstr. 49
Butter, Milch.

Fisch- und Fettwarenhandlung
H. Robach, Fackenburg. Allee 19 b

R. Kölling Königstraße 121
Angelgeräte und Netze.

Carl Schnoor Wickedestr. 14.
Fischhandlung

**Arbeiter-Artik.
Manufakturw.**

Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10
Viel benutzte Bezugsquelle für
Manufakturwaren und
Garderoben aller Art

Johann Dittmer Drögstr. 12 a
Ecke Warend St.
Manufakturwaren — Konfektion
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

**Arbeiter- und
Berufskleidg.**

J. H. Pein
am Markt
Herrn- und Knaben-
Garderobe,
Berufskleidung,
Hüte und Mützen.

Bäckereien

G. Dose, Engelsgrube 54.
Fein- u. Großbäckerei
Alfstr. 32.

Richard Bastian, Kl. Allee 1
Konditorei
Fleischhauerstr. 31

H. Bengelsdorf, Dankwartsgrube 41
Brot, u. Kond., empf. tägl. frische Backw.

Betten-Geschäft
Paulina Karstadt
Carl Karstadt's Ww.
Holstenstraße 18
Erstes Spezialhaus am Platze.

Gesundheitsbrot
Verlangt
Simonsbrot
Vollkornbrot a. reinem Roggen
Magenleidenden und Zackerkranken
— ärztlich empfohlen! —
Erhältlich in 50 Niederlagen.

Trinken Sie **Hartwig's** „Ideal“ Kaffee
er schmeckt vorzüglich
Preisliste 1.30 bis 2.— Mk., besonders kräftig Pfd. 1.50 Mk.

Brauereien

Trinkt
Adler-Biere

Trinkt
**Lübecker
Vereins-
Bräu**

Trinkt
Kieler Schloßbräu
Vertret. für Lübeck u. Umgegend.
Fr. Kropf, Glockengießerstraße 87.

**Ratzeburger
Aktien-
Brauerei**

Trinkt
Trinkt Elbschloßbier

Brot-Fabrik
Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg & Co., G. m. b. H.
Lindenstr. 20-22 — Fernruf 266.
Auf je 10 Pfg. 2 Rabatmarken

Butter und Margarine
C. Schepler
Pfaffenstraße 2
erstes Spezialhaus für
**Butter
Eier — Margarine**
Verlang. Sie ausdrücklich
die
Siegerin
Mohra
Palmato } Elite - Margarine-
Marken

Drogen u. Farben
Drogen u. Farben
Ferd. Kayser

**Eisenwaren
u. Werkzeuge**
Rob. Koosmann
Beckergrube 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
Spezialität: Töpfer-
und Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Franz Genzmer
Fackenburg. Allee 10 b
Fernsprecher 1031.

Emil Seidel & Co.
Bur gstraße 40, Baubeschläge,
Ofen, Herde, Werkzeuge.

**Färberei,
Chem. Reinigung**
Alw. Karstadt
: Annahmestellen :
in allen Stadtteilen
Telephon 313 • Telephon 313

**Färber
Lehfeldt**
Johannisstraße 70
reinigt und bügelt
Herrn- Garderoben.

Blumen u. Kränze
Robert Mißling
Breitestr. 55, Ecke Johannisstr.
Blumenbinderei u. Pflanzenhandl.
Fackenburg. Allee 19
Herm. Schunk Handlungsgärtnerei.

Wiese, Pfaffenstr., Kränze

Unger & v. Deesen

Sandstr. 20, I. Etage Westfälisches Leinenhaus Sandstr. 20, I. Etage
die billigsten Plätze.

Spezial-Butter- und Margarine-Haus.

Fr. Warnecke
Breitestrasse 1-5.

Cigarrenhdlg.
Cigarren, Cigaretten, Tabake, Weine
vis-à-vis dem Stadttheater, Beckergrube 7
K. Hoffmann.

Hermann Kersten
Hützstraße 8.
Hamb. Regatta à 5 Pfg., 10 St. 48 Pfg.

Hermann Wieghorst
Am Markt . . . Neben der Post
Ecke weit. Krambuden.
W. Bahrdt, Hützstraße 104.

Ludw. Beth, Untertrave 6.
N. Förster, Hützstr. 38.

Carl Froh, Untertrave 14.
Carl Hasse Dankwarts-
grube 44.

J. Möller, St. Annenstr. 19.
E. Palow Ecke Engelswisch-
Alsheide.

Adolf Röhrlich Holstenstr. 2
Ecke Schlüsselbud.

Otto Schlamm, Königstr. 48 b.
J. Welterich Untertrave 87
Ecke Beckergrube.

**Chem. Reinigung-
u. Bügelanstalt**
J. Brauner, Schneidermeister
Johannisstraße 66
Änderung u. Reparaturen billigst

**Fahrräder,
Nähmaschinen**
G. Jönsson, Fackenburg. Allee 32
Fahrräder — Nähmaschinen
Reparaturwerkstatt.

**Fuhrwesen und
Möbeltransport**
H. F. Meiners
Dankwartsgrube 57/59
Möbeltransport und Lagerung
Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taxameter
Tag und Nacht Betrieb
Telephon Nr. 800.

**Fleisch- und
Wurstwaren**
Ch. Hamann
Schlachterei
Markt 7 Kohlmarkt 4
Telephon 8923

Herm. Miljes
Schlüsselbuden Nr. 30

W. Pätow
Dankwartsgrube 46.

Herm. Spangenberg
Schlachterei und Wurstfabrik
Schwartauer-Allee 59

Heinrich Kronsbein
Travellmannstraße 26/28
: : Hansastraße 95 : :

J. Haabe, Rosenstraße 31.

**Garten-
Sämereien**
Friedrich Michael
Breitestrasse 49

**Hauseinrichtung-
H. Pagels**
Breitestrasse 91/93, Hützstraße 6/14.
Größte Auswahl in Hausstands-
sachen, Ofen, Herde, Gaskocher,
Gruden, Wandplatten, Spielwaren.

Lichtspiele
**Neues
Lichtspiel-Theater**
Breitestr. 12 neben Hansa-Café
Größtes, am besten ventilirtes
u. der Neuzeit entsprechendes
Lichtspiel-Etablissement.

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Maßgeschäft für Herrenmoden

T. H. Robbran
Königstrasse 74
Modern. Herrengarderob. n. Maß
Fr. Müller Inh. Ad. Fink, Maries-
grube 31/33, Herrenm.

Meierei
HANSA-MEIEREI
Lübecks Amme
Milch u. Milchprodukte
in anerkannt bester Qualität

**Mineralwasser
u. Spirituosen**
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 760.
Verlangen Sie
Bunte Kuh- K ü m m e l

Johs. Fischer
Heinrich Holdorf's Nachfolger,
Gr. Burgstraße 17.

F. H Ö P P N E R
Alfstraße 11
Teleph. 2135

**Mineralwasser-
Fabriken**
Spezialfabrik nur alkoholf. Ge-
tränke, Sauerbrunnen, Limonaden
Dr. G. Nickell
Wakenitzstr. 6, Fernsprecher 1070.

Möbelmagazin
Hintze & Stech
Moisinger Allee 60
: : Telephon 1106 : :
Detail-Verkauf in der Fabrik
gegen Barzahlung

Herm. Rist Hunde-
Str. 13.
billigste Bezugsquelle
Eig. Tischler- u. Tapezierwkt.

Musikinstrum.
Louis Rowedder
49 nur Hützstrasse 49
Johannisstr. 14.
Billigste Preise.

Obst und Gemüse
Heinrich Warncke
Königstraße 64
Kartoffeln — Obst — Gemüse

Photographien
Samson & Co.
Breitestrasse 39.
Erstes Atelier mit
- billigen Preisen -
Amateur Bedarfsartikel.

Restaurants
Restaur. Zum Goldenen Fass
und Central-Herberge
C. Schroeder, Lederstraße 3.
Restaurant
Robert Müller Moisinger Allee 57 a
H. Nupkau, Fackenburg. Allee 76

Tapeten, Teppich.
Schwane & Heichen
Königstraße 69
Möbelstoffe : : : :
: : : : Gardinen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Wurstu. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst • • Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Theater

Besucht das
Varieté International
Untertrave 43

**Thüringer
Wurstfabrik**
Ihre Fabrikate empfiehlt
angenehmlich die
Thüringer Wurst- und Fleisch-
Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
Beim Retteich 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

**Treibriemen u.
Sattlerwaren**
H. Köppke & Eggers
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
Reise-Utensilien, Schuhmapp.
Taschen, Portemonnaies etc.
Hützstraße 29.

**Uhren- und
Goldwaren**
Ludwig Zander
Goldschmied . . . Mariesgrube 3
C. Herbst Uhrenhandlung, Repara-
turwerkst. Glockeng. St. 67.
A. Materni Beckergrube 28
Schweizer Uhren.
Gust. Richter Reparaturen gut
Wakenitzm. 64

Weine
Rot-, Weiss- und Südwine
vorteilhaft bei
Kniep & Bartels.
J. H. Stooss
Engelsgrube 41/3
Weine — Liköre.

Waschanstalten
Lübecker Fein- u. Hauswäscherei
L. Redlien, Schützenstraße 43 a.

Mölin
Brauerei zum Kulenspiegel
Gebr. Waechter.
Wilh. Lübcke
Restaurant Lübecker Hof
Klub- und Balllokal. Kegelbahn.
H. Bruns Tabak, Zigarren,
Zigaretten, Bahnhofstr. 18

Schlutup
Gasthof Post H. Vetter
Empfehlensw. Lokal.

Eutin
Adler-Drogerie Inh. N. Wohler
Plönerstr. 28.
Drogen, Farben, Photo-Artikel.
Artikelz. Kinder- u. Krankenpflege
Rob. Bendl Beste u. billig. Bezugs-
quelle in Schuhwaren.

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren und Konfektion
Aussteuerartikel, Nähmaschinen.
Adler-Drogerie Hans Grampp
Farb., Kräftigungsm.
Schwart. Butterhaus C. Lorenz
Lübeckerstr. 16
Aug. Hartkopf Kohlen, Koks, Brik.
Wilh. Reimers Schlächter-, Wurst-
macherei m. Kraftb.
H. Timm Tabak- und
Cigarrenfabrik.

**Stockelsdorf-
Fackenburg**
G. Fressge Fahrräder, Nähmaschin
und Reparaturwerkst.
R. Sperling Binderei,
Topfpflanzen etc.
N. Junk Schuhwaren und
Reparatur-Werkstatt.
M. Vob Kurz-, Weiss-, Wollwaren,
Arbeitsgarderoben.
G. Wackenhol, Sargmagazin.

Weiche ein
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

5536

Waisenhaus.

Die jährliche Hausammlung für das Waisenhaus hat Anfang September begonnen und wird durch die Boten J. Busekist und L. Lankow, welche Ausweisarten bei sich führen, wahrgenommen.

Seit seinem 350jährigen Bestehen ist das Waisenhaus durch freiwillige Gaben erhalten worden. Wir bitten daher, auch diesmal unserer Anstalt freundlichst eingedenk sein zu wollen.

Jede Gabe wird dankbar entgegengenommen, da das Waisenhaus stets auf die Mithätigkeit angewiesen ist. Dies gilt umso mehr, als die wachsenden, zum Unterhalte notwendigen Ausgaben schon seit einiger Zeit nicht mehr durch die regelmäßigen Einnahmen gedeckt werden können.

Lübeck, September 1913.

Die Vorsteherschaft
des Waisenhauses.

**Betten, Bettfedern
u. a. Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und reell bei

Markt **Otto Albers** Kohlmarkt
4. **10.**

3-B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
62) Rote Lubeca-Marken.

D. Schlinck

Salmin
REINES PFLANZENFETT

Salmona
PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE

IVD-PUNONNY

7832

**Ernst Berndt
Stockelsdorf.**

Empfehle als besond. preiswert:

Arbeiter-Garderoben

wie
Pilotshosen, Manschetterhosen,
Maurerhosen, Pilotjacken,
blau-weiße Jacken u. Hosen.
Spezialität: (7857)

**Normal-Unterzeuge
Arbeiterhemden.**

Trotz der billigen Preise
Note Rabattmark. od. 4% in bar.

Gratis! Gratis!

gebe ich Freitag und Sonnabend
auf 1 Pfd. Margarine zu 70, 80, 90
oder 100 Pfg. 1 groß. Block Schokolade,
1 Pfund Malzkaffee, 10
Douillonwürfel oder eine hoch-
elegante Tasse. Ferner empfehle:
Feinst. Palmfett pro Pfd. nur 58 Pfg.
ff. Meiereibutter pro Pfd. nur
125 Pfg., Marmelade u. Pfämen-
mus pro Pfd. nur 30 Pfg.

H. Scheel

Glockengießerstr. 66, Beckergr. 31.

Die Arbeitsgarderoben

von

Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —

sind anerkannt preisw. u. haltbar.

Zwirnhosen . . . 1.40 bis 3.50

Pilotshosen . . . 2.50 bis 5.50

Maurerhosen . . . 2.90 bis 7.50

Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50

Schlösseranzüge 2.80 bis 5.00

Klapp- u. Bauchhosen in allen

Qualitäten.

Trotz der billigen Preise

rote Lubecamarken.

(60)



Auf Teilzahlung

in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.

Einzelne Möbel in jeder Preislage.

**Komplette
Wohnungs-Einrichtungen**

von 295 Mark an.

**Herren-, Damen- und Kinder-
Garderoben** in großer Auswahl.

Kinderwagen, zusammenklappbare Sportwagen

Siegfried Ittmann,

Breite Strasse 33, 1. Etage.

7852

Bebel-Postkarten

sind wieder vorrätig.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Sonnabend und Sonntag geben wir auf jedes Pfund
echt holst. Eigelbpfanzenbutter Marke H. B.
vegt. Margarine Pfund 90 Pfg.

1 großen Palmkuchen.

1. Sorte allererste holst. Meiereibutter Pfd. 1.45 Mk.

Ger. Landmettwurst Pfd. 1.00 Mk.

la. Leberwurst . . . 70^g

la. Braunschweiger 70^g

garantiert reines
Schweineschmalz 80^g

la. Sardellenleberw. . . 95^g

la. gek. Mettwurst 90^g

la. ger. fett u. may. Speck 90^g

la. Sätze . . . 75^g

la. Edamer Käse . . . 90^g

la. Tilsiter Vollfett 80^g

Bitte unser Schaufenster zu beachten.

Holsteinisches Butterhaus Königstr. 48a.

Uhren, Uhren, Uhren

(neu und getragen) sind
staunend billig zu haben
in Lübeck's kleinstem
Laden nur



Marktwiete 2

bei der Post. (7525)



Wir haben selten

schöne

Pferde

worunter

ein Füllen

geschlachtet und empfehlen

sämtliche Wurstsorten

in bekannter Güte.

Herm. Dose

Kandstraße 62

Rob. Dose

Engelsgrube

Markthalenstand I.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich im Hause

Segebergstraße 21-23 ein

Friseur-Geschäft

eröffnet habe. Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst zu unter-
stützen.

7825

Albert Wegner, Friseurmeister.



Carl Fritsche

Zigaretten- u. Zigarrenhandlg.

en gros **Versand** en detail

Lübeck, Marienstraße 5,

Ecke Schwartauer Allee.
Fernruf 2342. (7833)